

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.  
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-  
lung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Postbezug 2,97 M. einschließlich 60 Pf.  
Postgebühren und 72 Pf. Postbedrags-  
büchern. Auslandsabonnemente 5,65 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Drucklohnposten 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen  
höherer Gewalt besteht kein Anspruch  
der Abonnenten auf Ersatz.

Erscheinungswelt und Anzeigenpreise  
siehe am Schluß des redaktionellen  
Teils.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch  
17. August 1932  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhof (A 7) 293-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. S. u. Dis.-Gef., Depositenf., Jerusalemstr. 65/66

# Hitler bestreitet . . . aber Helldorf bestätigt.

Diese klassische Entlassung eines Mannes, der oft vor Gericht stand, kommt einem in Erinnerung, wenn man die vielfältigen Erklärungen aus dem KZ-Lager liest, die sich mit Adolfs grandioser Rolle vor Hindenburg beschäftigen. Man genieße z. B. die folgende Veröffentlichung der „Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP“:

„Die Behauptung, Adolf Hitler habe ein Versprechen abgegeben, die Regierung von Papen nach den Wahlen zu tolerieren, und nun dieses Versprechen nicht gehalten, ist un w a h r.“

Ebenso unwahr ist die bereits wiederholt zurückgewiesene Behauptung, der Führer der NSDAP habe bei den Regierungsverhandlungen in Berlin nicht nur die Führung der Reichsregierung, sondern die Uebergabe der gesamten Regierungsgewalt in vollem Umfange gefordert.“

Der erste Teil dieser „Bestreitung“ ist so doppeldeutig wie alle Nazipolitik. Es ist nicht genau zu erkennen, was bestritten wird: das Versprechen der Tolerierung oder der Vorwurf, daß das tatsächlich gegebene Versprechen nicht gehalten worden sei. Der Leser soll augenscheinlich das erstere annehmen, während die Pressestelle sagen will: Es ist unwahr, daß wir unser Versprechen nicht gehalten hätten, denn in Wirklichkeit haben wir bisher toleriert!

Noch dümmlicher ist die zweite „Bestreitung“, daß Hitler nicht „die Uebergabe der gesamten Regierungsgewalt in vollem Umfange“ gefordert habe. Man braucht da nur die Nazi-Presse-Erklärung vom Sonntag lesen, in der das ganz deutlich als eine besondere Heldentat gefeiert wurde. Oder etwa den im gestrigen „Angriff“ veröffentlichten „Gruppenbefehl Nr. 17“ des Grafen Helldorf an seine braunen Spießgesellen:

„Die selbstverständliche Forderung des Führers heißt: Volle Macht und damit volle Verantwortung für die NSDAP!“

Wenn das eine „selbstverständliche“ Forderung des „Führers“ ist, warum wird sie dann in München abgegriffen? Etwa um „mildernde Umstände“ zu erhalten?

### Stillschanden! Maulhalten!

Der oben erwähnte „Gruppenbefehl Nr. 17“ Helldorfs ist auch sonst noch interessant. Er deutet die Richtung der SA an, die eine plötzliche Enttäuschung erlitten, als ihr Ober-Ost von Hindenburg heimgeschickt wurde. Ihnen sagt der gräßliche Kurfürstendammer:

Ich verstehe wohl, Kameraden, daß ihr alle, die ihr mit Ungeduld auf die Entscheidung gewartet habt, jede weitere Verzögerung schwer ertragt. Auf der anderen Seite verlange ich von euch nationalsozialistischen Kämpfern die Einsicht, daß die SA nur dazu geschaffen ist, die Politik des Führers zu unterstützen. Eigene politische Wünsche haben zurückzugehen.

Allen Einwendungen gegenüber gibt es nur eine Antwort: Wir sind Soldaten der NSDAP und haben dem Führer zu gehorchen.

Basta! „Stillschanden! Maul halten!“ Ein herrliches „Heer“, diese Schotoladenmänner mit dem Blutgeruch. Etwa „eigene Wünsche“ haben — jibts jar nich! Wir haben zu gehorchen! Punktum!

### Nachtkämpfe in der NSDAP.

Die „bange Frage“, ob Hitler „hart“ bleiben würde.

München, 16. August. (Eigenbericht.)

Der „Völkische Beobachter“ entwickelt einen verdächtigen Schreibfieber, um seinen Lesern die Berliner Niederlage „des Führers“ plausibel zu machen. Aus allen Zeilen kann man die heftigen inneren Kämpfe herauslesen, die in der NSDAP in den entscheidenden Stunden um den 13. August tobt haben. In einer an die übelsten wilhelminischen Hofberichte mahnenden Schilderung der Fahrt Hitlers von Berchtesgaden in die Berliner Wilhelmstraße schreibt der Verfasser, der um Hitlers Wandelbarkeit offenbar genau Bescheid weiß, daß noch in den letzten Minuten, bevor Hitler zum Reichspräsidenten ging, „auf allen Gesichtern (von Hitlers Unterführern) die einzige bange Frage zu lesen war: Wird er hart bleiben und nicht nachgeben?“ Weiter unten gesteht der Hofberichterstatter, daß „uns allen irgend etwas in der Kehle würgte“.

In derselben Nummer des „Völk. Beob.“ gibt der SA-Hauptling Röhm „Gedanken der SA zum 13. August“ zum besten und behauptet, daß der „Entschluß des Führers“ klar und soldatisch gewesen sei. Es gäbe nur einen Entschluß: die ganze Verantwortung oder gar keine. Hitler selbst scheint allmählich einzuleuchten, daß es mit dieser ganzen Verantwortung doch noch gute Weile hat, denn er teilte, wie sein Leibblatt gesteht, einigen Herren seiner Umgebung seine Auffassung mit, „daß seiner Ansicht nach die Zeit für eine Nachtübernahme durch die Partei noch nicht gekommen zu sein scheint“.

maßgebenden Parteien ließe sich die Regierungsbildung ohne Mühe innerhalb von 48 Stunden durchführen. Landtagspräsident Kerrel hat übrigens sämtliche Pressearten zum 30. September d. J. für ungültig erklärt. Für die Erneuerung der Karten sind einschränkende Bestimmungen vorgesehen und die Erklärung, für welche politische Partei ausschließlich oder vorwiegend berichtet werden soll.

### Abgeordneter als Bombenwerfer.

Natürlich aus dem Pferch der „Aufbauwilligen“.

Altona, 16. August.

Die Justizpressestelle teilt mit: Gelegentlich der Ermittlungen über die Handgranatenanschläge in Schleswig-Holstein in der Nacht nach der Reichstagswahl sind am 15. August durch den aus Berlin entsandten Sonderkommissar sowie Beamte der Polizeipräsidien Altona, Flensburg und Kiel weitere Verhaftungen erfolgt.

Festgenommen wurde u. a. auch der auf der Liste der NSDAP in den Reichstag gewählte Angestellte Roder, der Führer der 4. SS-Standarte Altona ist, in deren Bereich sich sämtliche vier Handgranatenanschläge ereignet haben. Alle Festnahmen erfolgten wegen Verdachts des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz.

### Die feindlichen Brüder.

Messerdistaffion zwischen SA und SS.

In der Nähe des Braunen Hauses in München gerieten in der Nacht von Sonntag zu Montag zwei Nazibrüder, ein SS- und ein SA-Mann, miteinander in Meinungsverschiedenheiten, die später auf der Straße durch einen blutigen Streit endeten. Dabei verletzte der messerkundige SS-Mann seinem Kollegen von der SA, einem 27jährigen Kraftwagenführer, mit dem feststehenden Messer einen Stich in den Unterleib und einen weiteren SA-Mann, einem 24jährigen Mechaniker, einen Stich in den Rücken. Der Messerheld ergriff die Flucht, konnte aber von dem rechtzeitig erschnittenen Ueberfallkommando eingeholt und festgenommen werden.

# Ohne Recht kein Vaterland!

Faschismus zerstört die Nation.

Von Victor Schiff.

Vor dreizehn Jahren ging durch das ganze deutsche Volk ein Schrei der Empörung. Verletztes Rechtsgefühl hatte Deutschland wirklich zu einer Nation zusammen geschmiedet. Die siegreichen Mächte hatten das Wort gebrochen, das sie vor Abschluß des Waffenstillstandes verpfändet hatten. Wehrlos mußte sich das deutsche Volk in den roten Clemenceaus beschimpfen lassen. Zähneknirschend erlebte es, wie der verzweifelte Versuch der deutschen Friedensdelegation, die Sieger auf den Boden der 14 Punkte Wilsons zurückzuführen, auf der Gegenseite nur zynischen Hohn und fadenscheinige Ausreden auslöste.

Ich rufe die noch lebenden Angehörigen der damaligen deutschen Delegation, gleichviel, in welchem Parteilager sie heute stehen mögen, als Zeugen auf: Waren wir damals nicht alle eines Sinnes? Führten wir nicht damals mit einer geradezu selbstverständlichen Einmütigkeit den gleichen Kampf? Wäre es in jenen Tagen, wo wir das gemeinsame Schicksal der demütigenden Einzünung trugen, irgend jemandem eingefallen, Zweifel an der nationalen Befinnung des anderen zu äußern?

Uns alle empörte im gleichen Maße das Pharisäertum des Kriegsschuldartikels 231, ebenso die provozierende Forderung der einseitigen Auslieferung von Kriegsverbrechern. Die Sozialdemokraten in der Delegation und auch in der Heimat empfanden es damals als eine selbstverständliche Pflicht der Anständigkeit, auch gegen die Klausel zu protestieren, wonach der letzte deutsche Kaiser von einem Ententegericht abgeurteilt werden sollte.

So handelten wir, deutsche Sozialdemokraten. Rückblickend wird vielleicht manch einer in unseren Reihen heute sagen: weil wir dämlich waren. Denn in der Tat: das deutsche reaktionäre Bürgertum hat sich die größte Mühe seither gegeben, uns zu beweisen, daß ihm gegenüber in der Politik Anständigkeit gleichbedeutend ist mit Dämlichkeit.

Es scheint, daß es den späteren Generationen vorbehalten bleiben wird, die ungeheure Leistung zu begreifen, die darin lag, daß es der deutschen Sozialdemokratie in den Nachkriegsjahren gelungen war, die Arbeiterschaft mit dem Staat zu versöhnen. Die bitteren Erinnerungen an die wilhelminische Kastenwirtschaft, an das Dreiklassenwahlrecht, an den herzlosen Drill beim Kommis waren in der älteren Generation so fest verwurzelt, daß es nicht geringe Mühe kostete, die Arbeiterschaft von der Notwendigkeit zu überzeugen, auch unter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Staat zu bejahen. Das war überhaupt nur möglich, weil Deutschland inzwischen der Staat von Weimar geworden war, dessen Verfassung auch die Voraussetzungen für einen sozialistischen Zukunftsstaat in sich schloß.

Andem die deutsche Arbeiterschaft den Staat als ihren Staat bejahte, bejahte sie zugleich das Vaterland. Nur so war der heroische Kampf überhaupt möglich, den das deutsche Volk auch nach außen für die Wiedergutmachung des Unrechts von Versailles zwölf Jahre lang führte. Der deutsche Arbeiter begriff, warum die Sozialdemokratie sich an diesem Kampf selbst in solchen Zeiten führend beteiligte, in denen rein bürgerliche, sogar reaktionäre Regierungen seine Geschicke lenkten. Denn es war ein Kampf um das Recht Deutschlands in der Welt, um das Recht des Staates von Weimar, in dem er selber als freier, gleichberechtigter Bürger lebte und der zum großen Teil sein eigenes Werk war.

Und so haben wir alle gemeinsam unter den Demütigungen und Ungerechtigkeiten gelitten, die die Gewaltpolitik der Sieger in den ersten Nachkriegsjahren dem deutschen Vaterlande zufügte. Wiederum war es verletztes Rechtsgefühl, das uns gegen die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen, gegen die parteiische Teilung Oberschlesiens, gegen die Ruhrbesetzung aufbäumen ließ. Denn in der als „materialistisch“ verschrienen sozialdemokratischen Arbeiterschaft Deutschlands und aller Länder wirken sich die ethischen Triebe viel stärker aus als im Bürgertum. Das ist übrigens ganz natürlich: denn die getretene, leidende, ausgebeutete Kreatur reagiert instinktiv viel empfindsamer und spontaner auf solche Begriffe wie Recht, Gerechtigkeit, Treue, Wahrheit, Solidarität als ihre Bedrücker.

Mit rasender Schnelligkeit wird seit einigen Wochen in der deutschen Arbeiterschaft der Glaube an alle diese moralischen

# Preußische Kuliffengespräche.

Um die Regierungsbildung. — Kerrel als Pressezenfor.

In unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird erklärt, daß man vermutlich Ende dieser Woche bereits klarer über die Neubildung der preußischen Regierung sehen könne. Man ist in Zentrumskreisen im Hinblick auf das Zustandekommen von Regierungsbildungs-Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum nach wie vor optimistisch. Bis vor den Reichstagswahlen hätten solche Verhandlungen immer unter der besonderen Schwierigkeit gestanden, daß das Zentrum nicht geneigt schien, den Nationalsozialisten die Position des preußischen Ministerpräsidenten zuzugestehen. Für diese Haltung des Zentrums sei nicht zuletzt bestimmend gewesen, daß in einem solchen Fall die Nationalsozialisten die Mehrheit im Dreimänner-Kollegium erhalten würden und dann jederzeit in der Lage wären, den Landtag aufzulösen.

Jetzt hört man in maßgebenden Zentrumskreisen, daß an der Frage des Dreimänner-Kollegiums jedenfalls nicht die Regierungsverhandlungen als solche dauernd scheitern dürften. Unabhängig davon, wie der Ausgang solcher Verhandlungen sein werde, könne man nach dem Ergebnis der Reichstagswahlen annehmen, daß die nationalsozialistische Mehrheit im Dreimänner-Kollegium nicht mehr so entscheidend für eine baldige Wiederauflösung des Parlaments eintreten würde.

Ob die zu erwartenden Regierungsverhandlungen einen positiven Ausgang nehmen, vermag jetzt noch niemand zu sagen. Der Versuch ihrer Durchführung müsse jedoch unternommen werden. Aus dieser Meinung scheint sich zu ergeben, daß das Zentrum jetzt geneigter ist, den Nationalsozialisten die Position des preußischen Ministerpräsidenten zuzugestehen. In diesem Falle würde das Zentrum wahrscheinlich Wert darauf legen, den preußischen Innenminister, vielleicht in der Person des jetzigen stellvertretenden Reichstamm-Hr. Dr. Bracht zu stellen.

Der Preussische Landtag, dessen Einberufung für die nächste Woche bevorzugen dürfte, könnte bei einem positiven Verlauf der erwähnten Verhandlungen bereits in diesem Sitzungsabschnitt die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung setzen. Denn nach einer etwaigen grundsätzlichen Einigung zwischen den beiden



Begriffe durch das, was wir erleben, zerstört. Wer magt im deutschen Lande seit Ende Mai noch von „deutscher Treue“ zu sprechen? Welcher Arbeiter empfindet noch einen Funken von Solidarität mit jenen anderen Deutschen, die sich als braune Befehlsarmee etablieren durften und deren Führer von nichts anderem sprechen als von Aufhängen und Ausrotten? Die fast vierzehn Millionen Wähler, die vor zwei Wochen für die proletarischen Parteien gestimmt haben, sind alles Menschen, die, besonders seit dem 20. Juli, an Recht und Gerechtigkeit in Deutschland nicht mehr glauben. Und hinzu kommen wahrscheinlich die meisten von den weiteren sechs Millionen Wählern der bürgerlichen Linken, die gleichfalls davon überzeugt sind, daß die Verfassung gebrochen worden ist, und die, selbst wenn sie sich scheinbar in der weiteren Entwicklung damit abfinden sollten, in ihrem Glauben an Treue und Recht mindestens schwer erschüttert worden sind.

Noch vor drei Monaten war die Kommunistische Partei Deutschlands eine rückläufige, vielleicht sogar absterbende Bewegung. Selbst auf dem Höhepunkt der Wirtschaftsnot im Frühjahr verlor sie von Wahl zu Wahl innerhalb weniger Wochen Millionen von Wählern, die ihr noch vor Jahresfrist sicher gewesen wären. Das große Rätsel ihres plötzlichen kräftigen Wiederaufstiegs Ende Juli läßt sich ganz einfach erklären: es war das Rechtsgefühl breiter proletarischer Schichten, das sich gegen die himmelschreiende Parteilichkeit aufbäumte, mit der der neue Kurs der nationalsozialistischen Gewalttaten beschönigte und einseitig gegen die Kommunisten vorging. Zu Hunderttausenden sagten sich jene deutschen Arbeiter, die noch im April den Weg zur Sozialdemokratie und damit den Weg zum deutschen Staat von Weimar zurückgefunden hatten, als sie dieses Unrecht sahen: „Nun erst recht KPD!“

Wenn je ein Land im eigenen Interesse dazu verpflichtet wäre, das Recht hochzuhalten und das Rechtsempfinden im eigenen Volke zu pflegen, so ist es Deutschland in seiner heutigen Lage. Noch ist ein großer Teil des Unrechts, das in Versailles vor dreizehn Jahren an uns begangen wurde, nicht wieder gutgemacht; noch kämpft Deutschland um seine Gleichberechtigung. Dieser Kampf, bisher vom ganzen Volke getragen, ist gerade jetzt in das entscheidende Stadium eingetreten. Wie soll er aber geführt werden, wenn Deutschland der ganzen Welt täglich den Beweis liefert, daß innerhalb seiner eigenen Grenzen mit zweierlei Maß gemessen wird, daß es die Gleichberechtigung, die es für sich in der Welt als Nation fordert, seinen eigenen Staatsbürgern nicht mehr gewährt, daß es die Grundverträge seines innerstaatlichen Lebens, zumindest in ihrem Geiste, wenn nicht sogar in ihrem Wortlaut verletzen läßt?

Sich erinnere an 1923: Damals hatte Poincaré, der kleinliche Formaljurist, drei einzelne Wörter aus einer versteckten Stelle des Friedensvertrages dazu mißbraucht, deutschen Boden militärisch besetzen zu lassen. Damals riefen wir die ganze Welt zum Zeugen dafür auf, daß ein Adolantenkniß, der sich auf den Buchstaben des Vertrages stützte, aber dessen klaren Sinn offensichtlich verletzte, dazu benützt wurde, ein wehrloses Volk zu vergewaltigen.

Und heute? Sind sich die gegenwärtigen Machthaber darüber klar, daß die Empfindungen der zwanzig Millionen Menschen, die gegen den Gewaltstreich vom 20. Juli protestierten, und die seine Begründung, soweit man sich überhaupt um eine solche bemüht hat, als einen Hohn auf Recht und Wahrheit empfanden, im Grunde genommen die gleichen sind wie ehemals, als die deutsche Arbeiterschaft, als die ganze deutsche Nation den Verzweiflungsakt des passiven Widerstandes an Rhein und Ruhr begrüßte und mit Schiller sang: „Wenn der Gedrückte nirgends Recht fann finden...“?

Sind wir heute überhaupt noch eine Nation? Wir sind ein Volk, in zwei Bürgerkriegslager zerrissen; Haß und Gewalt werden von den 14 Millionen Anhängern Hitlers gepredigt; der Haß wird erwidert und die Gewalt vielleicht nur deshalb nicht, weil sie als ultima ratio für den Fall in Reserve gehalten wird, daß die letzte Hoffnung auf den Schutz durch die staatlichen Machtmittel schwinden sollte. Sind sich die Männer, die die Wiedereinführung der Parteiuniformen auf dem Gewissen haben, auch darüber im klaren, daß nach den unzähligen Mordtaten der SA der Anblick der braunen Hitler-Soldaten in der Arbeiterschaft ähnliche Empfindungen auslöst, wie einst im besetzten Rheinland die Begegnung mit Angehörigen der Befehlungsarmee? Die Pflicht zur Offenheit gebietet sogar, die Machthaber darüber aufzuklären, daß diese Empfindungen gegenüber jenen braun kostümierten Landsknechten, denen Mord gepredigt wird und die Mord verüben, sogar viel härter sind, als es die Gefühle gegenüber den einstigen Befehlungsoldaten waren, die schließlich doch nur ihre Pflicht taten und nicht auf Mord und Totschlag sann.

Ein Land, in dem sich bürgerkriegsähnliche Zustände entwickelt haben, kann keine Nation mehr sein. Der herrschende, von der Regierung, von der Verwaltung, von den Gerichten begünstigte Teil mag national empfinden. Bei dem beherrschten, unterdrückten, verfolgten Teil wird das Nationalgefühl bald abgetötet.

In schwerer Sorge um diese Entwicklung, die bereits erschreckende Fortschritte in den letzten Wochen gemacht hat, ergeht hier die Warnung an alle, die es angeht: Ohne Recht kein Vaterland!

Das ergreifende Wort unseres Arbeiterdichters Karl Bräuer vom ärmsten Sohn Deutschlands, der sein treuester war, ist leider viel mißbraucht worden. Zuletzt noch durch Freiherrn von Gayl. Dieses Wort war nicht nur wahr während des Krieges, weil selbst das kaiserliche Deutschland dem deutschen Proletariat als eine Heimat erschien, die gegenüber dem zaristischen Rußland wert war, verteidigt zu werden. Es wurde erst recht wahr in der großen Leidenszeit nach dem Zusammenbruch. Der Staat von Weimar wurde zum Vaterland des deutschen Arbeiters.

Man ist jetzt dabei, es ihm zu rauben.

# Huh! Huh!

## Rundfunk-Schreckgespenster Marx und Bebel.

In dem Dienstag-Programm der Berliner Funkstunde war für 8.30 Uhr abends eine Sinfonie „Deutschland“ — hundert Jahre deutsche Kultur — angelegt. Zur Ueberraschung der Hörer verkündete der Ansager unmittelbar vor dem Vortragbeginn, daß dieses Stück „wegen Befehlungs-schwierigkeiten“ abgesetzt worden sei.

Wie wir hierzu noch von gut informierter Seite erfahren, waren in dieser Sinfonie auch ein Abschnitt aus dem „Kommunistischen Manifest“ und eine Rede Bebel's gegen den Reichskanzler Brüning vorgesehen. Man geht in der Annahme wohl nicht fehl, daß die plötzlich aufgetretenen „Befehlungs-schwierigkeiten“ in diesen beiden Abschnitten aus der deutschen Arbeiterbewegung zu suchen sind.

Marx und Bebel im Rundfunk! Unter dem neuen Reichskommissar Scholz! Wer sollte von den Anhängern des „neuen Systems“ da wohl noch die Welt verstehen?

### „Körperrollen“ im Rundfunk.

Ein Vorbild zu dem großen Körperrollen im „dritten Reich“ wird gegenwärtig im deutschen Rundfunkwesen geboten. Hier werden zunächst die geistigen Körper der Einrichtungen einer nach dem anderen heruntergeföhelt — bildlich natürlich!

Nach dem Intendanten Dr. Fleisch und den führenden Leitern in der Berliner Funkstunde soll es jetzt auch dem Leiter der Deutschen Welle, Dr. Schubog, an den Krügen gehen, und einige seiner

Mitarbeiter werden auch daran glauben müssen. Die ganz raffinierten Bronners haben Aussicht auf Anstellung — wenn sie sich rechtzeitig — Bronnen nennen!

Als nächstes Opfer soll das Haupt des „Drahllosen Dienstes“, Chefredakteur Joseph Käufcher, auf den Altar des Nazitums gelegt werden. Käufcher, der allen Rundfunkhörer durch seine eigenartigen, in ihrer Objektivität kaum zu übertreffenden Presse-Rundschau sowie durch seine lebendigen gesprochenen Berichte aus Genf oder Lausanne und anderen internationalen Konferenzorten gut bekannt ist, hat sich um die Ausgestaltung der Nachrichtenengabe durch den Funk unübertreffbare Verdienste erworben. Auch die schnelle Unterrichtung der Hörer über die Ergebnisse der letzten großen Wahlen ist sein organisatorisches Werk. Er genießt in journalistischen Kreisen wegen seiner vielseitigen Fähigkeiten großes Ansehen. Aber der Mann hat, trotz allen Willens zur Objektivität, den einen Fehler, daß er gesinnungsmäßig nicht in das „neue System“ des Hakenkreuz-Parteiwerks paßt. Er ist nämlich Zentrumsmann. Deshalb ist er jetzt aus dem Urlaub zurückgerufen, damit er heute vor Herrn Scholz Gelegenheit bekommt, „um seine Entlassung zu bitten“.

Der nächste in der Reihe kann folgen: Es stehen bereits unendlich viele Anwärter bereit, die den deutschen Hörern nationalsozialistisch das Hirn vernebeln wollen, solange — die Hörer sich das widerstandslos gefallen lassen!

# Polizeiliche Mordkommissionen.

## Brachts Anordnungen zum Kampf gegen politische Morde.

Nachdem die Todes-Verordnung gegen politischen Terror ergangen ist, hat Dr. Bracht einen Rundschreiben an alle Polizeibehörden einschließlich der Landjägerel gerichtet, wonach alle Kräfte und alle zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen sind, um jeden Fall eines Terroraktes auf dem schnellsten Wege aufzuklären.

In dem Rundschreiben wird betont, daß die bestehenden landes-kriminalpolizeilichen Bestimmungen eine vollkommen ausreichende Grundlage zur Erfüllung dieser Aufgabe bieten. Sie geben dafür Gewähr, daß im gesamten Staatsgebiete, besonders auch in kleineren Städten und auf dem flachen Lande, die mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüsteten, großstädtischen Kriminalpolizeien jederzeit eingreifen können.

Im einzelnen werden alle in Betracht kommenden Dienststellen nachdrücklich darauf hingewiesen, daß sie der zuständigen Landes-kriminalpolizeistelle unverzüglich (fern-mündlich, drahtlich, auf dem Funkwege oder durch besondere Boten) von allen Terrorakten Meldung zu machen haben. Die LKP-Stellen werden angewiesen, falls erforderlich, eine Mordkommission zu ent-

senden. Sie haben zu diesem Zwecke eine ausreichende Anzahl von Mordkommissionen in ständiger Bereitschaft zu halten.

Zur Unterstützung dieser Mordkommissionen der Landes-kriminalpolizeistellen sind für den Bezirk jeder Landjägerinspektion eine oder nach Bedarf mehrere Hilfs-mordkommissionen aus den Reihen der dafür vorgebildeten und besonders geeigneten Landjägerbeamten zu bilden. Die Hilfs-mordkommissionen müssen aus mindestens 3 Beamten bestehen. Sie sind mit dem gesamten erforderlichen kriminaltechnischen Gerät auszustatten. Die Hilfs-mordkommissionen sind an einem für das fragliche Gebiet möglichst günstig gelegenen Orte ständig bereit zu halten und mit einem in ständiger Fahrbereitschaft befindlichen Kraftwagen auszurüsten. Für dauernde Fernsprecherbindung ist zu sorgen. Der ständige Sitz der Hilfs-mordkommission und ihre Fernsprecherbindung sind den Polizeibehörden, den Landjägerbeamten und der Bevölkerung bekanntzugeben. Ausreichende Ablösung ist sicherzustellen.

Größere Gemeindepolizeiverwaltungen haben, soweit noch nicht vorhanden, eigene Mordkommissionen zu bilden.

### Ein Nazi hat genug.

Bald werden auch andere folgen.

Köln, 16. August. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Stadtverordnete Mainz, Inhaber einer Gastwirtschaft, des ersten Verletheslokals der Nazis in Köln, hat dem Kölner Oberbürgermeister in einem Schreiben seinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei mitgeteilt. Sein Stadtverordnetenmandat jedoch wird er beibehalten. Mainz ist einer der drei Gründer der Nazi-Partei in Köln. Schon vor etwa einem halben Jahre hatte er an den Kölner Gauleiter Grohe einen Brief gerichtet, in dem er sagte, daß die nationalsozialistische Bewegung ihren ursprünglichen Sinn verloren habe. Die Mehrheit der Mitglieder bestände heute aus Bankrotteuren und anderen verkrachten Elementen. In dem Brief war weiter von Korruption die Rede, von Bonzenwirtschaft usw. Als feinerzeit die „Rheinische Zeitung“ diesen aufsehenerregenden Brief veröffentlichte, wurde er von dem Kölner Nazi-Blatt abgelehnt. Der nunmehr erfolgte Austritt Mainz' ist jedoch ein Beweis dafür, daß die in seinem Brief geschilderten Zustände in der Kölner NSDAP. sich nicht gebessert haben, was ihn wohl zum Austritt bewegen haben dürfte.

### Messerstecherei in Duisburg.

Drei Verletzte.

Duisburg-Hamborn, 16. August.

Zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es heute nacht zu einem Zusammenstoß, bei dem es mehrere Verletzte gab. Ein Angehöriger der NSDAP. erhielt schwere Stichverletzungen am Kopf, ein zweiter Nationalsozialist einen Armbruch, ein Kommunist wurde gleichfalls verletzt. Als zwei Polizeibeamte einschreiten wollten, wurden sie bedroht, so daß einer von ihnen gezwungen war, zweimal zu feuern. Sechs Personen, die an der Schlägerei beteiligt waren, wurden festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Sie werden vom Sondergericht abgeurteilt.

### Ehrenbürger Adolf.

Schildbürgerstreich in Doberan.

Rostock, 16. August. (Eigenbericht.)

Die als fürstliches Damizil und durch ihre Pferderennen bekannte mecklenburgische Stadt Bad Doberan hat, wie man hier kaum anders erwarten kann, eine Hitler-Mehrheit in ihrem Stadtparlament.

Die Nachbeter des großen Adolf in dieser Stadtverordnetenversammlung hatten nichts Wichtigeres zu tun, als ihren Mangel an sachlichen Qualitäten durch einen Dringlichkeitsantrag zu verdecken, nach dem Adolf Hitler das Ehrenbürgerrecht der Stadt Doberan verliehen, ein Teil einer Chaussee in Adolf-Hitler-Straße umbenannt wird und aus Anlaß dieser Ehrung tagelang die Hakenkreuzfahne vom Rathaus wehen soll. Der Antrag der Doberaner Schildbürger wurde unter lebhaftem Widerspruch der Sozialdemokraten angenommen.

Die Arbeitslosigkeit in Italien. Die amtlich zugegebene Zahl der Arbeitslosen, die im Juni rund 905 000 betrug, ist bis zum 31. Juli auf 931 000 gestiegen. Davon erhielten 275 000 Arbeitslosenunterstützung. Rund 664 000 waren Männer und 267 000 Frauen. Diese Zahlen geben natürlich gar kein richtiges Bild der tatsächlichen Lage.

### Kleiner Osaf brummt.

Der Aufbauwoller für die Schweiz im Rittchen.

Zürich, 16. August. (Eigenbericht.)

Der Berliner „Angriff“ hat „gemeldet“, in der Schweiz werde mit Spannung der Erfolg der Gründung einer Nazi-Partei in der Schweiz verfolgt, weswegen drei Deutsche vom Bundesrat ausgewiesen worden seien; es habe sich nunmehr ein Schweizer gefunden, der diese schwere Arbeit in Angriff nahm, worauf man große Erwartungen setzen dürfe. Das Blatt schreibt wörtlich weiter: „Der Schweizer Flieger Diggelmann verläßt heute 12 Uhr Berlin und begibt sich nach Leipzig, von wo er sich mit dem Flugzeug nach Zürich begeben wird, wo er die ausgenommenen Verhandlungen sofort weiterführen wird. Man darf für nächste Woche den Ausgang dieser Verhandlungen erwarten, die voraussichtlich von Erfolg gekrönt sein dürften.“

Wieder den Empfang des Hakenkreuz-Delegierten in Zürich meldet nun ein Schweizer Lokalblatt, der „Anzeiger von Ulster“: „Dieser Schweizer Flieger Diggelmann ist am Mittwoch auf dem Züricher Hauptbahnhof von der Kantonspolizei verhaftet und ins Bezirksgefängnis Ulster gebracht worden, weil er am 22. Oktober 1931 eine achtjährige Gefängnisstrafe wegen Diebstahls hätte antreten sollen, sich ihr aber mit Hilfe der kommunistischen Organisation entzog und nach Berlin verduftete. Der 1914 geborene Jüngling, der in Ulster wohnhaft war, war 1931 aus der Zwangserziehungsanstalt Ringwil verschiedentlich ausgebrochen und betätigte sich in Berlin in den kommunistischen Reihen, bis er im Januar dieses Jahres zu den Nationalsozialisten übertrat und von seinen einstigen Bundesgenossen als Spion entlarvt wurde. In der militärischen Organisation der Nationalsozialisten erlangte er im Frühjahr das Fliegerprivileg.“

Diggelmann wird nun zunächst im Bezirksgefängnis Ulster die Gefängnisstrafe abzusitzen haben, zu der er wegen Diebstahls verurteilt worden ist.

### Hitler-Baiffe im Ausland.

Der Nimbus ist zerstört.

Paris, 16. August. (Eigenbericht.)

Nach der Abgabe Hindenburgs ist die Geltung Hitlers wenigstens in Frankreich rapid im Schwinden begriffen. Während die bürgerliche Pariser Presse bisher in Hitler den eigentlichen Drahtzieher der deutschen Politik gesehen hatte und sogar nicht mit Vorwürfen gespart hatte, daß die Sozialdemokratische Partei selbst aus Angst vor der Hitler-Welle sich das nationalsozialistische Außenprogramm zu eigen gemacht habe (?), erklärt man heute in Paris Hitler beinahe schon als erledigten Mann. Die Blätter stellen ironische Vergleiche zwischen Hitler und Mussolini an und kommen dabei zu keineswegs schmeichelhaften Ergebnissen für Hitler. Hitler sei eben kein Staatsmann, sondern ein hohler Demagoge, ein leerer Schwärmer, erklärt am Dienstag der „Temps“. Mit der Baiffe Hitlers hat aber gleichzeitig die Regierung von Pape wesentlich an Einfluß im Ausland gewonnen. Allerdings verheißt man sich dabei doch nicht, daß Pape außer den wenigen Deutschnationalen keine einzige Partei hinter sich hat und erst beim Wiederausammentritt des Reichstages seine Probe bestehen muß.

Ichangtschling, der Sohn und Nachfolger des mandchurischen Diktators Ichangtschling, will sich nach dem Verlust seines Reiches in Paris niederlassen.



# Die Sondergerichte arbeiten!

## Barbarische Strafen gegen Kommunisten.

Das Breslauer Sondergericht fällte am Dienstag seine ersten Urteile. Ein Fall, der sich am 22. Juni ereignete, führte zu einem barbarisch harten Urteil.

An diesem Tage hatten die Nationalsozialisten eine Versammlung, die sie mit riesengroßen Plakaten: „Fertigmachen nach Palästina“ ankündigten. Überall in der Stadt kam es zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern zu Zusammenstößen, so auch in dem Arbeiterviertel Nicolaitor, wo zwei Kommunisten niedergeschossen wurden. In dem Rufe der Arbeiterin Marta Kurod: „Haut die Schweine!“ erblickte das Gericht „schweren Landfriedensbruch“ und „Abelsführerschaft“. Die Arbeiterin Kurod soll auch am Boden liegende mit Füßen getreten haben. Sie wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis (!!) verurteilt. Der 19jährige Arbeiter Kupte, der an einer Schlägerei beteiligt war, erhielt ein Jahr, zwei weitere Angeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis!

In der Nacht zum Sonnabend, dem 13. August, standen drei Reichsbannerleute, leicht angetrunken, um Mitternacht vor einem Lokal und verabschiedeten sich mit dem Ruf „Freiheit!“. Zwei vorbereitete Stahlhelmer, von denen der eine uniformiert war, riefen ihnen zu: „Freiheit!“ und „Mit eurer Freiheit wird es bald zu Ende sein“. Der 22jährige Erich Hachke wollte einen der Stahlhelmer packen, was ihm nicht gelang. Damit wäre der Vorfall erledigt gewesen, wenn nicht der uniformierte Stahlhelmann nach der nächsten Polizeiwache gefahren wäre, um „Hilfe“ zu holen. Währenddessen fuhr der Stahlhelmer in Zivil vor den drei Reichsbannerleuten Kuroden auf der Straße. Im Augenblick des Eintreffens des uniformierten Stahlhelmers, der mit zwei radfahrenden Polizeibeamten ankam, schlug Hachke nach dem anderen Stahlhelmer und traf dabei einen Polizeibeamten, der sich dazwischen warf, mit der Faust ins Gesicht. Als er den Beamten erkannte, entschuldigte er sich sofort und ging, ohne Widerstand zu leisten, mit nach der Wache. Der Staatsanwalt Menzel beantragte wegen des Faustschlages gegen den Beamten ein Jahr Zuchthaus! Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis.

## Altonaer Sondergericht tagt Sonnabend.

Altona, 16. August.

Für die erste Sitzung des Altonaer Sondergerichts, die am kommenden Sonnabend um 10 Uhr vormittags im Schwurgerichtssaal beginnt, sind bis jetzt drei Verhandlungen angefügt worden. Es wird gegen Gerstenberg und sechs Genossen aus Altona wegen Waffennachschubs, gegen den Rütischer Schmidt und den Arbeiter Josef Bauer aus Altona wegen Landfriedensbruches und gegen den Arbeiter Friedrich Busch und acht Genossen aus Bandsabek wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung verhandelt werden.

## Der Mord von Potempa.

### Sondergericht tagt am Freitag.

Beuthen, 16. August.

Der Termin für die Sondergerichtsverhandlung wegen der Mordtat in Potempa gegen die neun angeklagten Personen ist nunmehr auf Freitag, den 19. August, vormittags 9 Uhr, festgesetzt worden. Die Anklage wird voraussichtlich Staatsanwaltschaftsrat Bachmann vertreten.

Die Prozedur ist noch unbestimmt. Wenn keine besonderen Umstände eintreten, wird das Urteil wahrscheinlich am ersten Verhandlungstage gefällt werden.

## Die preussische Justizreform.

### Ueberleitungsbestimmungen des Justizministeriums.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, gibt das Preussische Justizministerium aus Anlaß der Aufhebung von 60 preussischen Amtsgerichten Ueberleitungsbestimmungen heraus.

Diese Bestimmungen legen den Erlaß einer noch ausstehenden Verordnung über die Aufteilung der Bezirke der aufgehobenen Amtsgerichte voraus und sollen schon jetzt die Justizbehörden zur Einleitung der erforderlichen Vorbereitungen in die Lage versetzen. Da in nicht wenigen Fällen die früheren Bezirke unter mehrere Amtsgerichte aufgeteilt werden, müssen personelle Anordnungen (betreffend die Schöffen, die Beisitzer der Pachteinigungsämter, die Schiedsmänner), ferner organisatorische Anordnungen (Bezirksabgrenzung der Arbeitsgerichte, der auswärtigen Strafkammern, der Schöffengerichte) getroffen werden. Auch muß die Ueberleitung der Geschäfte und der Akten in bürgerlichen Streitigkeiten, Strafsachen und Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit geregelt werden.

Zur Vereinfachung der Ueberleitung ist in den Fällen, in denen der frühere Bezirk auf mehrere Amtsgerichte aufgeteilt wird, eines der aufzunehmenden Gerichte als Stammgericht vorgeesehen, an welches namentlich alle Prozedurverfahren und -akten des aufgelösten Gerichtes übergehen. Dagegen ist vorgeesehen, daß namentlich Grundbuch-Zwangsvollstreckungs- und Vormundschaftsachen logisch an die demnächst örtlich zuständigen einzelnen Gerichte abzugeben sind.

## Zusammenstoß in der Grenzmark.

### Zwischen SA. und polnischen Bauern.

Schneidemühl, 16. August.

Wie aus Blumen im Kreis Piatow berichtet wird, kam es dort nach einem Fest der Freiwilligen Feuerwehr auf der Dorfstraße zwischen sieben uniformierten SA-Leuten, die an dem Fest teilgenommen hatten, und einigen Polen zu einer Schlägerei, bei der es auf beiden Seiten mehrere Verletzte gab. Von der SA., die später noch Zuzug erhielt, wurden drei Mann erheblich verletzt. Die Zahl der verwundeten Polen ist nicht bekannt.

Staatsanwaltschaft und Polizei nahmen sofort die Untersuchung auf und verhafteten eine Anzahl SA-Leute.

## Drei Pfeile in Deutschösterreich.

### Neben der roten Keife.

In einem Aufruf der Sozialdemokratie Deutschösterreichs wird die Arbeiterschaft aufgefordert, neben dem Parteiabzeichen in Zukunft auch die drei Pfeile der Eisernen Front zu tragen. Das solle geschehen als Zeichen des Kampfes gegen Kapitalismus, Faschismus und Reaktion auch in Deutschösterreich.

Stahlhelmführer legt Landtagsmandat nieder. Der deutsch-nationale Landtagsabgeordnete und Stahlhelmführer von Rorogwitz hat sein Mandat im Preussischen Landtag niedergelegt. Er hat diesen Schritt in einem Schreiben an den Fraktionsvorsitzenden mit seiner Tätigkeit im „überparteilichen“ Stahlhelm begründet.



Hugenberg: An meinem Busen hab ich ihn gesäugt. Auf meiner Nase hat er das Tanzen gelernt. Nun wirft er mir meinen unschuldigen Bauch vor! — Nein, das überleb ich nicht — — (Er stürzt sich in sein Schwert und stirbt).

# Jagd auf die Zivilbevölkerung.

## Das Kesseltreiben der SA. in Odlau.

Im weiteren Verlauf des zweiten Verhandlungstages jagte der Landjägermeister Solemia aus: „Ich war als erster auf der Postbrücke (Dhlebrücke, auf der ein SA-Mann totgeschlagen wurde), 50 bis 60 Nationalsozialisten folgten mir und schrien: „Drauf, drauf!“ „Von der Schießerei habe ich nichts gehört.“ Oberlandjäger Delschläger bekundet, daß die auf der Dhlebrücke stehenden Reichsbannerleute keinen Widerstand geleistet hätten. Schornsteinfegermeister Ludwig, ein guter Bekannter der Gastwirtin Otto vom „Balsisch“, war um 8 Uhr in das Lokal gekommen und sah, wie die eintreffenden Reichsbannerleute sich friedlich zum Glase Bier setzten. Kurze Zeit darauf erscholl der Ruf: „Alle raus!“ Ein Teil der Reichsbannerleute ging fort und kam nach 20 Minuten wieder. Eine halbe Stunde nach ihrer Rückkehr rief wieder jemand: „Alle raus!“ Nunmehr eilten sämtliche Reichsbannerleute nach der Stadt. Das Lokal wurde verschlossen und alles Licht ausgelöscht. Ludwig blieb in der Wohnung der Frau Otto bis nachts um 1/2 Uhr. Er hat den Gewerkschaftssekretär Ranche (eine stadtbekannte Persönlichkeit) überhaupt nicht gesehen. Die Gastwirtin Frau Otto hörte gegen 1/10 Uhr den Ruf: „Alle raus auf den Ring! Wir werden überfallen!“

Die Aussagen des SA-Mannes Seidel stellen fest, daß der Beginn der Schlägerei von den Nationalsozialisten ausging. Seidel bekundet: „Ich kam mit dem Motorrad und einem Beifahrer als erster von Krieg. Auf dem Ringe standen junge Leute. Wir wechselten Rufe: Heil Hitler! und Freiheit! Ich stieg ab und gab einem von den jungen Leuten eine Ohrfeige. Darauf kamen Steine geflogen. Wir liefen den Leuten nach. Bald kam ein Lastzug mit SA. auf dem Ring an. Die SA-Leute sprangen herunter und jagten die auf dem Ringe Stehenden fort. Reichsbannerleute befanden sich vereinzelt in der Menge.“

Der Ofenseher Bentsch, der mit seinem Fahrrad ahnungslos von der Mälzergasse herkam, wurde von SA-Leuten mit Schulterriemen geschlagen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Die Speichen seines Rades wurden zertrümmert. Der Stahlhelmann Lustig, ein Tischlermeister, wohnhaft Ring 21, vor dessen Fenster sich die erste Schlägerei abspielte, bekundet, daß der von dem SA-Motorradfahrer geschlagene junge Mann sich nicht zur Wehr gesetzt hat. Dem Lastzug mit SA-Leuten folgte kurz darauf ein Lastzug mit SS-Leuten, die an der August-Feige-Straße abprangen.

Von einem Anhängewagen wurde auf die Menge eingeschlagen, unter der sich auch Reichsbannerleute befanden. Ein der Nationalsozialistischen Partei Angehöriger namens Langner gibt übereinstimmend mit den anderen Zeugen eine Schilderung des ersten Zusammenstoßes auf dem Ring. Er hat gesehen, wie der SA-Motorradfahrer den geschlagenen jungen Mann verfolgte. Eine Zeugin, die aus dem ersten Stock ihres Hauses am Ring schaute, hörte den Ruf eines der beiden Motorradfahrer: „Wir werden es euch anstreichen!“ Auf Befehl schwärmten die von dem Lastwagen abgesprungenen Nationalsozialisten aus und verfolgten die Zivilbevölkerung. Der Tischlermeister Mond hat einen SA-Mann mit dem Revolver gesehen. Der Führer des Treckers, Kapigki, der auf die nach der Stadt stürmenden Reichsbannerleute traf und von ihnen niedergeschlagen wurde, bekundet: „Der Trecker war vom Dominium Dürrjentsch gestellt. Ich wollte zuerst nicht mitfahren, da die Leute schon sagten: Es wird Zusammenstoße geben. Auf dem Schloßplatz kamen 70 bis 80 Mann Reichsbannerleute auf uns zu und schlugen mit Jaunslaten. Ich erhielt Verletzungen an den Händen.“

## Spanien greift durch.

### Bisher 1000 Verhaftungen.

Madrid, 16. August.

Die bisherigen Verhaftungen erhöhen sich um 174, die heute früh erfolgt sind. Man schätzt, daß in ganz Spanien etwa 1000 Personen im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen festgenommen wurden. Uebrigens soll die Gendarmerie, im Gegensatz zur bisherigen Regelung, teils dem Kriegsministerium, teils dem Polizeipräsidium unterstellt werden.

## Ver schwundene Generale sollen sich melden.

Paris, 16. August.

Havas berichtet aus Madrid, daß laut Notverordnung im Staatsanzeiger Generalleutnant Barrera, der ehemalige Generalkapitän von Katalonien, aufgefordert wurde, sich innerhalb acht Tagen im Kriegsministerium zu melden. Generalleutnant Barrera, der als Kriegsminister der Gegenregierung Sanjurjo genannt worden war, ist seit Mittwoch aus Barcelona verschwunden. Auch der Brigadegeneral Riquel Ponte ist auf dem gleichen Wege aufgefordert worden, sich zu melden.

Die Polizei nimmt weitere Verhaftungen vor. So wurde u. a. in San Sebastian der Herzog Grimaldi festgenommen.

## Neue Verschwörung in Japan.

### Die halbe Regierung sollte ermordet werden.

Tokio, 16. August.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, hat die Polizei am 13. August eine Verschwörung aufgedeckt, die die Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten, des Innenministers und des Finanzministers bezweckte. Bisher sind 14 Personen verhaftet worden. Der Führer der Verschwörungsgruppe heißt Imamat. Zwischen ihm und den Mördern des Ministerpräsidenten Inukai soll eine Verbindung bestehen. Es soll festgestellt worden sein, daß die Verschwörer von einflussreichen japanischen Persönlichkeiten Geld erhalten haben.

## Indischer Proporz.

### Minderheitenvertretung in den Parlamenten.

London, 16. August. (Eigenbericht.)

Da zwischen Hindus und Moslem eine Einigung über die parlamentarische Vertretung der Minderheiten nicht erzielt werden

konnte, hatte MacDonald am Schluß der Indien-Konferenz sich vorbehalten, zu entscheiden. Diese Entscheidung liegt jetzt in Gestalt eines komplizierten und auf viele Details eingehenden Berichts vor. Im großen und ganzen ändert sich durch die Vorschläge wenig an der bisherigen Verteilung der Sitze in den Provinzparlamenten. Bedeutsam im Bundesrat (Günstromland am Indus) und Bengalen ist eine stärkere Vertretung der Moslem vorgeesehen, die ihnen aber noch keine absolute Majorität gibt. In den Provinzialparlamenten ist eine besondere Labour-Vertretung vorgeesehen. Für das Zentralparlament Indiens enthält der Bericht keine Vorschläge.

## Bienen gegen Tankmannschaft!

### Schwierige Kriegsführung im Südafrika-Busch.

Windhof, 16. August.

Der unbotmäßige Häuptling des Ukonbi-Stammes Impumbu hat in keinem Kampf mit den südafrikanischen Behörden unerwartete Verbündete erhalten. Südafrikanische Armeeflugzeuge, die mit Panzerwagen zusammen vorgingen, besetzten den Kraal des Häuptlings mit Bomben. Verletzt wurde nur — die Mannschaft eines der Panzerwagen, die durch die Stiche eines Bienenschwarmes außer Gefecht gesetzt wurde. Die Bienen hatten die Panzerwagenkolonne in der Flanke angegriffen. Während dieses Gefechts ist es dem Häuptling gelungen, zu entkommen.

## Schweres Straßenbahnunglück in Wien

### Triebwagen gegen Gartenmauer. — 20 Verletzte.

Wien, 16. August.

Auf der Linie D der Wiener Straßenbahn ereignete sich am Dienstagabend ein schwerer Betriebsunfall, bei dem 20 Personen schwer verletzt wurden.

Von einer entgegenkommenden Straßenbahn war ein Fahrgast abgeprungen und überquerte hinter dem Wagen die Straße. Um ihn nicht zu überfahren, bremste der Führer des anderen Straßenbahnzuges scharf. Da gerade an dieser Stelle sich eine Weiche befand, entgleisten der Trieb- und der Anhängewagen. Der Triebwagen fuhr über den Bürgersteig in eine Gartenmauer, die umstürzte und das Dach des Wagens durchschlug. Der Anhängewagen wurde gegen einen Pfeiler geschleudert, der ebenfalls umstürzte. Der Wagenführer wurde zusammengequetscht und entsehrlich verstümmelt. Fünf andere Personen wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Unter den Verletzten befindet sich auch der Fahrgast, der das Unglück verursachte.



# Der DMB. gibt Rechenschaft.

## Furchtbare Anklage gegen das kapitalistische System.

Am Montag tritt in Dortmund das Parlament der größten Gewerkschaftsorganisation der Welt zusammen, der Verbandstag des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Seit dem letzten Verbandstag vor zwei Jahren, in Berlin, der schon im Zeichen schwerster wirtschaftlicher Depression stand, sind noch Zehntausende von Metallarbeitern und -arbeiterinnen aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet und in die große Armee der verweisselten Menschen gestoßen, denen Arbeit eine Erlösung aus ärgster körperlicher und seelischer Pein wäre. Noch rechtzeitig zum Verbandstag in Dortmund hat der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes seinen Rechenschaftsbericht für das Jahr 1931 herausgegeben.

Der Bericht, ein umfangreiches Werk von 487 Seiten, gewährt einen erschütternden Einblick in die trostlose Lage der Metallindustrie und wird dadurch zugleich zu einem

### Anklage des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

Das sich, wie es in der Einleitung des Jahresberichtes mit Recht heißt, als unfähig erwiesen hat, „die von ihm hervorgerufenen wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu lösen“. Mit welchen Riesenschritten es seit 1929 gerade in der deutschen eisenerzeugenden und -verarbeitenden Industrie bergab gegangen ist, dafür bringt das Jahrbuch zahlreiche interessante Beispiele. So ist zum Beispiel in Deutschland die Roheisenerzeugung von 13,4 Millionen Tonnen im Jahre 1929 auf 6,1 Millionen Tonnen im Jahre 1931 und die Rohstahlgewinnung von 16,2 Millionen Tonnen auf 8,3 Millionen zurückgegangen. Im Maschinenbau lag der Beschäftigungsgrad Ende 1931 ungefähr bei einem Drittel der Kapazität der Betriebe.

### Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit in den Maschinenfabriken sank im Laufe des Berichtsjahres von 42 auf 39 Stunden.

Von der gegenüber dem Stande des Jahres 1930 um 25 Prozent verringerten Belegschaft der Maschinenbaubetriebe standen am Schluß des Berichtsjahres 80 Prozent aller Arbeiter in Kurzarbeit. Die gesamte Lokomotivindustrie, die über eine Leistungsfähigkeit von 3000 bis 4000 Lokomotiven pro Jahr verfügt, hatte im vorigen Jahr ganze 100 Lokomotiven im Auftrage, während zum Beispiel in der Vorkriegszeit von der Reichsbahn bis zu 1600 Lokomotiven pro Jahr bestellt wurden! Die Ausfuhr an Lokomotiven und Tendern ist mengenmäßig von 417 177 Doppelzentnern im Jahre 1930 auf 157 765 Doppelzentnern im Jahre 1931 zurückgegangen und wertmäßig von 58,13 Millionen Mark auf 20,68 Millionen Mark. In der Waggonindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich.

### In der Automobilindustrie ist gegenüber 1928 die Produktion auf etwa ein Fünftel zurückgegangen.

Die Zahl der in der deutschen Automobilindustrie Beschäftigten ist von 90 000 im Jahre 1928 auf 55 000 im Jahre 1930 gesunken; für 1931 steht der weitere Rückgang zahlenmäßig noch nicht fest. Die Kurzarbeit ist dabei noch nicht berücksichtigt. Im Schiffsbau wurden im Berichtsjahr knapp 25 000 Personen zum größten Teil sogar in Kurzarbeit beschäftigt gegen 60 000 Beschäftigten in der Vorkriegszeit. In allen übrigen Industrien ist ebenfalls ein starker Rückgang der Produktion und eine Zunahme der Arbeitslosigkeit sowie der Kurzarbeit zu verzeichnen gewesen.

Für die Metallindustriellen war diese trostlose Arbeitsmarktlage natürlich ein Anreiz dazu, den schon im Jahre zuvor ausgeübten Druck auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der

Metallarbeiter noch zu verstärken. Der Metallarbeiterverband führte im vorigen Jahre

56 Angriffs- und 1428 Abwehrbewegungen für 2 677 730 Beschäftigte und über 2 1/2 Millionen daran Beteiligte.

In den meisten Fällen handelte es sich um die Abwehr von Lohnkürzungen. Mit vollem oder teilweisem Erfolg erzielten 1010 oder fast 80 Prozent aller Bewegungen mit 81,2 Prozent der Gesamtbeteiligten. Erreicht wurde für 97 008 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich zwei Stunden in der Woche und für 4843 Personen eine Lohnerhöhung von wöchentlich durchschnittlich 1,38 Mark pro Kopf. Abgewehrt wurde für rund 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen eine Arbeitszeitverlängerung (1) von 2 1/2 Stunden pro Arbeiter und Woche und für 910 628 Personen ein Lohnabbau von über 4 Millionen Mark wöchentlich oder fast 4,50 Mark pro Kopf und Woche. Für 1 139 145 Personen konnte eine Lohnkürzung von insgesamt 3,22 Millionen Mark oder 2,83 Mark pro Kopf und Woche nicht verhindert werden. Für Streik und Aussperrungen wurden im Berichtsjahre insgesamt 2,11 Millionen Mark ausgegeben, für alle Lohn- und Tarifbewegungen zusammen rund 2 1/2 Millionen Mark. Bei dem

### jähren Ringen um die 40-Stunden-Woche,

das auch vom Metallarbeiterverband geführt wurde, erwiesen sich leider die widerstrebenden Metallindustriellen nicht zuletzt infolge der Unentschlossenheit der damaligen Reichsregierung als die Stärkeren.

Die ständige Zunahme der Arbeitslosigkeit unter den Metallarbeitern konnte für die Mitgliederbewegung des Metallarbeiterverbandes naturgemäß nicht ohne nachteilige Folgen bleiben. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat im vorigen Jahre 113 714 Mitglieder oder 12,09 Prozent seines Mitgliederbestandes am Jahresende 1930 verloren, so daß er am Schluß des Berichtsjahres

insgesamt 826 864 Mitglieder

zählte, darunter 54 359 weibliche und 63 599 jugendliche Mitglieder. Der Mitgliederrückgang erscheint zwar zahlenmäßig ziemlich hoch, liegt aber nicht über dem Durchschnitt des Mitgliederrückganges, den alle im DGB zusammengeschlossenen Organisationen im vorigen Jahre erlitten haben. Wenn man sich vor Augen führt, daß im Jahresdurchschnitt 1931 nur 37,3 Prozent der Mitglieder des Metallarbeiterverbandes Vollarbeiter waren, 29,3 Prozent der Mitglieder jedoch verkürzt arbeiteten und 33,4 Prozent keine Arbeit hatten, muß man der Treue der Metallarbeiter zu ihrer Organisation höchste Anerkennung zollen. Ersäunlich sind die großartigen finanziellen Leistungen, die der Deutsche Metallarbeiterverband auch im vorigen Jahre aufzuweisen hat.

An Unterstützungen hat der Deutsche Metallarbeiterverband im vorigen Jahr rund 30 1/2 Millionen Mark gezahlt,

davon allein 2 1/2 Millionen Mark zur Unterstützung seiner erwerbslosen Mitglieder und fast 4 Millionen Mark für seine kranken Mitglieder. Für Streiks und Lohnbewegungen wurden insgesamt 2,43 Millionen Mark verausgabt, für Agitations- und Bildungszwecke rund 3 1/2 Millionen Mark.

Schon dieser kurze Auschnitt aus dem Jahrbuch läßt auch den Aufsehenden erkennen, daß der Deutsche Metallarbeiterverband auch unter den schwierigsten Verhältnissen für seine Mitglieder — zugleich auch für Hunderttausende seiner Arbeitslosen — Erfolge errungen und Leistungen vollbracht hat, wie sie geradezu einzig dastehen. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes braucht die Kritik auf dem Verbandstag in Dortmund nicht fürchten.

diese Arbeiten unter normaler Entlohnung der anzusehenden Kräfte durchgeführt werden, weil nur dadurch auch die normale wirtschaftliche Weiterentwicklung aus dieser Wiedereinstellung größerer Menschenmassen in den Arbeitsprozess erreicht werde. Man wird die genaue Fassung dieser Richtlinien abwarten müssen, bevor man dazu Stellung nehmen kann. Immerhin ist der Hinweis auf die normale Entlohnung nicht uninteressant. In der Landwirtschaft beginnt eine Abkehr von der Politik des Lohndrucks.

Die Gewerkschaften können mit einer gewissen Benugung die neu einsetzenden Bestrebungen zur Arbeitsbeschaffung verfolgen. Hätte man auf den Ruf des Krisentagresses im Frühjahr gehört, dann wäre man heute weiter. Stattdessen beschäftigte sich vor allem die Regierung Papen-Schleicher viel zu lange mit den Arbeitsdienstillusionen, weil sie die Hitler-Leute bei guter Laune halten wollte. Für den freiwilligen Arbeitsdienst hat sie schließlich sogar einen Reichskommissar ernannt. Für die Arbeitsbeschaffung wäre ein solcher Reichskommissar zehnmal nötiger. Die Gewerkschaften haben bereits auf dem Krisentagress die Forderung erhoben, daß sämtliche Träger der Arbeitsbeschaffung in eine „Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung“ zusammengefaßt werden. In dieser Zentralstelle, wie in allen Arbeitsbeschaffungsorganisationen müssen die Gewerkschaften stark vertreten sein.

## „Ein kleiner Irrtum.“

Es bleibt dabei: schmählich kapituliert.

Wir glossierten gestern im „Vorwärts“ die unter ganz großer Aufmerksamkeit in der „Roten Fahne“ veröffentlichte Geschichte von der Aufregung des Betriebsratsvorsitzenden und zweier anderer „roter Funktionäre“ der bekannten Firma Lorenz-Tempelhof. Es hätten da angeblich zwei Betriebsversammlungen stattgefunden, die „Kampfmassnahmen“ beschlossen hätten. Auf unsere Erkundigung war bei Lorenz von Betriebsversammlungen überhaupt nichts bekannt, geschweige denn von Kampfmaßnahmen.

Nun bringt die „Rote Fahne“ vom Dienstag auf der 4. Seite ihrer 2. Beilage ganz unten eine Notiz von vier Zeilen. Es handelt sich nicht, „wie es irrtümlicherweise verstanden werden konnte“ (von wem?) um die Firma C. Lorenz-Tempelhof, sondern um die Metallfirma Sielaff-Neußlin, Punkt Schluß.

Wie man Lorenz-Tempelhof, wo über 1000 Mann beschäftigt werden, mit Sielaff-Neußlin, wo 50 Mann beschäftigt sind, verwechseln kann, wird wohl ewig das Geheimnis der so stark bürokratisierten KPD. mit ihren diversen „gewerkschaftlichen“ Unterabteilungen bleiben. Aber was machen diese KPD. und ihre Unterabteilungen gegen die Mahregulung von drei kommunistischen Funktionären, die für Moskau die Köpfe hingehalten haben? Hier hat die KPD. als Gegner weder Reichswehr noch Schupo, weder Reichsregierung noch Staatskommissar, weder SA. noch SS., sondern nur einen Betrieb, den der Berliner Metallarbeiter eine „keine Duesche“ nennt. Ein Risiko besteht also nicht. Und doch schmählich kapituliert!

## Der englische Baumwollkonflikt.

Manchester, 16. August.

Der Zentralausschuß des Spinnerelbesitzerverbandes von Lancashire ist zusammgetreten, um die Empfehlung des Lohnunterausschusses über eine Lohnsenkung von 2 sh 9 d je Pfund Sterling (das sind 13 Prozent) zu prüfen. Wie Reuters berichtet, soll auch eine gemeinsame Konferenz der Arbeitgeber- und Arbeitnehmererschaft abgehalten werden, um über die Lohnsenkung zu verhandeln.

## Polizei gegen Streikende.

London, 16. August.

Infolge der Wiedereröffnung von fünf Baumwollwebereien kam es in Burnley, wo nahezu sämtliche Weber in den Streik getreten sind, zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Streikenden und der Polizei. Mehrere tausend Streikende blockierten die Straße, auf der einige hundert Weber, die die Arbeit wieder aufgenommen hatten, zurückkehrten. Da den mehrfachen Befehlen der Polizei, die Straße zu räumen, nicht Folge geleistet wurde, ging diese mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor. Es entwickelte sich ein erbittertes Handgemenge, in dessen Verlauf mehrere Polizisten zu Boden gestochen wurden, ein Arbeiter wurde ernstlich verletzt.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Mittwoch, 19 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: **Schöneberg:** Jugendheim Juchstr. 11 (Fabrikgebäude), Anti-Reisepolitiker. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Gartenhaus), Was geleit wir beim. — **Spandau-Neukölln:** Jugendheim Vindensufer 1. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des DGB. — **Kreuzberg:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20, Konradhenschichten. — **Weißensee:** Jugendheim Weissenhof, Calster Str. 2, Stiegluhengedächtnis. — **Kreuzberger Platz:** Jugendheim Schönländer Str. 11, reich wölln etc. — **Kreuzberger Platz:** Jugendheim Schönländer Str. 11, Parade 6, rechter Eingang, Kuffel- und Arbeiterklub. — **Neukölln:** Jugendheim Bergstr. 29 (Hof). Wie schaffen wir die Arbeitslosen. — **Neukölln:** Jugendheim Flughafenstr. 68 (H-Bahn Bahnhofsgebäude), Hofmann, Kamm. — **Dumke:** Jugendheim Gessau-Edle Vorhängestr. Das Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften. — **Schlesierpark:** Jugendheim, Schale Schönländer Str. 17, Schallplatten. Vom Massenhaus zum modernen Schlager. — **Neumarktschuleweg:** Jugendheim Baumhulshaus, Ernststr. 16, Gewerkschaften und Tagespolitik. — **Jugendgruppe des Gesamtverbandes:** Jugendheim Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24-25, Aufgang B, pt. Gesamtveranstaltung: Fahrtenberichte mit Vorträgen (Alpen- und Thüringenfahrt). — **Spiele:** ab 18 Uhr: Eisdorfstr. Treppenturm Biele, Fläche 6. — **Diktoria:** Sportplatz Friedrichshagen, Platz 4. — **Reaktiv:** Volkspark Rehberge.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Mittwoch, sind folgende Veranstaltungen: **Schöneberg:** Fortschritt: Jugendheim der Schule Kottbuscher Al. Kottbuscher Al., Vorkongress: Feibel Hall. — **Kreuzberg:** Jugendheim Danziger Str. 62 (Parade 3), Besatzungsfragen und Nachfragen. — **Kreuzberg:** Jugendheim Vindensufer 1, Parade 6 (Parade), Vorkongress: Unter Gungungetreffe in Frankfurt a. M. — **Stralau:** Jugendheim der Schule Gohlstr. 2 (Parade), Vorkongress. — **Köpenick:** Jugendheim Dohmstr. 15 (Gartenhaus), am Bahnhof Köpenick. Was geht in der Welt vor? — **Neukölln:** Jugendheim Weissenhof Str. 1-4, Ede Renner Straße, Wie besprechen Reichstagen. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Jugendgebäude, Schönländer). Die Aufgaben der freien Gewerkschaften in der Krise. — **Charlottenburg:** Jugendheim Spielhagenstr. 4, Vorkongress: Der Sinn des Streikvolkungs. Referent: Dr. Lewinski. — **Spandau:** Jugendheim Vindensufer 1, Die Bedeutung der Freizeitsportkulturbewegung. — **Votabam-Neumarktschuleweg:** Jugendheim Baumhulshaus, Ernststr. 16, Vorkongress: Der Sinn des Streikvolkungs. Referent: Dr. Lewinski. — **Spandau:** Jugendheim Vindensufer 1, Die Bedeutung der Freizeitsportkulturbewegung. — **Votabam-Neumarktschuleweg:** Jugendheim Baumhulshaus, Ernststr. 16, Vorkongress: Der Sinn des Streikvolkungs. Referent: Dr. Lewinski. — **Spandau:** Jugendheim Vindensufer 1, Die Bedeutung der Freizeitsportkulturbewegung. — **Votabam-Neumarktschuleweg:** Jugendheim Baumhulshaus, Ernststr. 16, Vorkongress: Der Sinn des Streikvolkungs. Referent: Dr. Lewinski.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäglich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Zusätzlicher Sonntagsbeilage „Koll und Zeit“.

Anzeigenpreise: Die einseitige, Millimeterweite 90 Pf., Restausgabe 2.- M. „Kleine Anzeigen“ das fettegedruckte Wort 20 Pf. (zweifach zwei fettegedruckte Worte) jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterweite 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterweite 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Lindenstraße 3, wochentäglich von 8 1/2 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor.

Verantwortlich für die Politik: **Sietes** Schill, **Stütz**, **H. G. Klingelberg**; **Gewerkschaftsbewegung:** **J. Steiner**, **Reinhold**, **Herbert** **Späth**; **Volks** und **Sozialisten:** **Freig** **Karl**; **Anzeigen:** **Otto** **Heug**; **Druck:** **Druck** in **Berlin**. Verlag: **Vorwärts-Verlag** G. m. b. H. Berlin **Haupt**: **Neumarktschuleweg** und **Belagungsanstalt** **Paul** **Singer** u. **Co.** Berlin **SW. 68**, **Lindenstraße** **4** **Stier** **2** **Belagen**.

# Leistung und Aufwand.

## Das Werk der Gewerkschaften.

Während die Banken ihre Zahlungen einstellten, große Konzerne zusammenbrachen und kaum ein gesellschaftliches Institut ohne Staatshilfe mehr lebensfähig war, haben es die Gewerkschaften des DGB, bei Anforderungen höchster Art vermocht, 1930 bis 1931 nahezu eine Viertelmilliarde an ihre Mitglieder zu zahlen. Kein Wunder, wenn die gewerkschaftsfeindliche Presse sich über diese Zahlen herstürzt, um an Hand der von den Gewerkschaften in gewohnter Offenheit bis ins einzelne detaillierten Jahresabschlüsse zu behaupten, daß die Gewerkschaften ebenfalls am Ende ihres Vateins wären. Bei 184 Millionen Einnahmen hatten die Gewerkschaften im Jahre 1931 über 216 Millionen Mark Ausgaben. Aufgeregte Presseleute glauben daraus bereits den „finanziellen Ruin der Gewerkschaften“ herleiten zu können. Dabei zeigt sich in diesen Zahlengrößen doch gerade, daß die Gewerkschaften dank einer vorausschauenden Vermögensbildung den Krisenanforderungen gerecht werden konnten. Besonders haben es einigen bürgerlichen Zeitungen die „Verwaltungskosten“ der Gewerkschaften angetan, die im vorigen Jahre (trotz Rückganges in den letzten Jahren) immer noch rund 53 Mill. Mt. betragen.

Die Gewerkschaften — als Sachwalter nicht nur der organisierten mehr als vier Millionen Arbeiter, sondern als die auch verfassungsmäßig berufenen Vertreter der Arbeiterklasse überhaupt — bedürfen natürlich neben der Mitarbeit hunderttausender ehrenamtlicher Funktionäre auch der entgeltlichen Arbeit angestellter Funktionäre und eines Stabes leistungsfähiger Bürokräfte. Ihre Zahl ist sogar angesichts der Vielseitigkeit der gewerkschaftlichen Organe und ihrer Aufgaben auffallend niedrig. Einrichtung und Unterhalt von mehr als 12 000 örtlichen Verwaltungsstellen und einiger hundert Gau-, Bezirks- und Reichsleitungen, die Leitung der mannigfachen sozialen und kulturellen Einrichtungen der Gewerkschaften erzwingen natürlich einen beträchtlichen finanziellen Aufwand für die sogenannte „Verwaltung“.

Über 12 000 Tarifverträge haben die Gewerkschaften abgeschlossen. Ende vorigen Jahres unterstanden 8 1/2 Millionen Beschäftigte diesen tarifvertraglichen Vereinbarungen, die die Lohn- und Arbeitszeitbedingungen der Arbeiterschaft regeln und die Ansprüche und Arbeitsbedingungen mehrerer hunderttausend Belegschaften festlegen.

In 600 Arbeitersekretariaten und Rechtsauskunftsstellen erhielten um Rechtsauskunft nachsuchende Arbeitnehmer in 900 000 Fällen Auskünfte, wurden mehr als 300 000 Schriftsätze für sie angefertigt. Neben der Unterstützung aller Art, wie Arbeitslosen, Kranken, Sterbefall, Invaliden, Notfall, Reise- und Umzugsunterstützung fanden hunderttausende hilfsbedürftige Gewerkschaftsmitglieder Rat und Hilfe bei ihren Gewerkschaften. Daß diese umfassende Tätigkeit nur mit Hilfe einer sorgsamsten Verwaltung zu bewältigen ist, sollte einleuchten.

Man wird die Zahl der neben der verhältnismäßig kleinen Zahl hauptberuflicher Funktionäre ehrenamtlich für die Gewerkschaftsbewegung tätigen Kollegen mit einer halben Million nicht zu hoch beziffern. Bestenfalls erhalten diese ehrenamtlichen Funktionäre ihre Auslagen zurück. Trotzdem summieren sich auch diese bescheidenen Auslagen, die der Verwaltung der Gewerkschaften zugerechnet werden, insgesamt zu beträchtlichen Aufwendungen. Es sind neben den gewerkschaftlichen Betriebsobleuten in der Zeit guter Beschäftigung etwa 300 000 freigewerkschaftliche Betriebsräte tätig gewesen; in den Geseleauschüssen der Handelskammern sitzen rund 10 000, in den Ausschüssen der Berufsschulen rund 5000 Gewerkschafter. In den Arbeitsgerichten sind mehr als 10 000, in den Arbeitsämtern mehr als 2000 Gewerkschafter ehrenamtliche Beisitzer. In den Sozialversicherungskörperschaften vertreten, durch Wahlen delegiert, mehr als 5000 freigewerkschaftliche Beisitzer die Interessen der Arbeiterschaft. Und unter diesen Beauftragten der Gewerkschaften befinden sich zur Zeit zahlreiche Arbeitslose, die schon deshalb nicht mehr in der Lage sind, die Unkosten ihrer Tätigkeit aus eigener Tasche zu bestreiten. Sie bedürfen heute mehr denn je einer Entschädigung aus den Mitteln der Organisationsklassen, so daß es zu bewundern ist, daß die Kosten der Verwaltung in den Gewerkschaften in den letzten Jahren gesunken sind.

Man hält es heute beinahe in Deutschland für selbstverständlich, alles, was nicht Unternehmercharakter trägt, mit dem Hinweis auf den sich als notwendig erweisenden Verwaltungsaufwand als unentgeltliche „gesellschaftliche Belastung“ abzutun. Wir kennen das Lied aus dem Kampfe der sozialen Reaktion gegen die Sozialversicherung. Trotz wirtschaftlicher Not, die gemäß auch die Gewerkschaften veranlaßten, mit den sparsamsten Mitteln ihren Aufgaben gerecht zu werden, gilt es, den gewerkschaftlichen Organisationsapparat, gilt es, alle Einrichtungen der Gewerkschaften, ihre Büros und Volkshäuser, ihre Jugendheime und Bibliotheken, gegen die die von den Unternehmern bezahlten Nazis Brandbomben werfen, zu fördern und nach bestem Können auch fernerhin auszubauen.

## Pläne zur Arbeitsbeschaffung.

Vorläufig noch alles in der Schwebe.

Für die praktische Verwirklichung der Arbeitsbeschaffung sollen, wie die Agrarierpresse andeutet, die Richtlinien, die der Landgemeindevorstand aufgestellt hat, eine bedeutende Rolle spielen. Einer ihrer Grundgedanken ist, in weitgehendem Maße die Kreise und Gemeinden stark selbstverantwortlich in die Arbeitsbeschaffung einzuschalten mit der Maßgabe, daß für die Finanzierung die Steuerkraft als Rückhalt dient. Dabei sollen



# Arme junge Deutsche in Griechenland

## Arbeit gibt es nicht — Arbeitslose sind unerwünscht

Die ungeachtet der wiederholt ergangenen Warnungen immer wieder ungenügend vorbereitete Fußwanderungen durch Nachbarländer unternommen werden, wies der Amtliche Berufliche Vorkurs am 15. Juni 1931 hin, in dem die von den zuständigen Stellen genehmigten Richtlinien für Auslandsfahrten nicht Ausführungsbestimmungen und Muster eines Anmeldebogens mitgeteilt worden sind. Allgemein betont der Runderlaß des Ministers für Volkswirtschaft vom 26. Mai 1931, daß es mit der gegenwärtigen Not der Zeit nicht in Einklang zu bringen ist, wenn die wandernde Jugend Fahrten ins Ausland unternimmt. Unter diesen Umständen gewinnen die nachstehenden Ausführungen, die uns ein Parteigenosse unmittelbar aus Griechenland sendet, besondere Bedeutung. D. Reb.

Seit Monaten, zum Teil seit Jahren schon, durchziehen Tausende junger deutscher Handwerker und Kaufleute die Balkanstaaten. Gewiß, es sind viele abenteuerlustigen Gesellen darunter, die schon längst nicht mehr daran denken, Arbeit zu suchen. Aber die Mehrzahl hat doch die Not hinausgetrieben und der Gedanke: Irgendwo muß man mich doch brauchen können, irgendwo muß man doch noch Arbeit haben für einen jungen Menschen, der sein Handwerk versteht und ehrlich arbeiten will. Schlechter als in Deutschland kann es mir auch nicht gehen! Wie steht es nun damit?

Ich selbst habe im Lauf der letzten 10 Monate die Balkanstaaten in allen Richtungen durchwandert. Nicht mit dem Scheitern in der Tasche. Ich habe Arbeit gesucht und — gefunden, in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Griechenland. Ja, Arbeit habe ich gefunden, denn Spezialarbeiter jeder Branche sind gesucht, besonders wenn es Deutsche sind, aber — arbeiten dürfte ich nicht! Kein Unternehmer in allen diesen Staaten würde es heute noch wagen, einen jungen Deutschen einzustellen, so gern er es möchte, denn die Kontrolle ist scharf und die Strafen sind hoch.

Besonders in Griechenland habe ich es Duzende Male erlebt, daß Deutsche, die seit Jahren in irgendeinem Betrieb gearbeitet haben, plötzlich entlassen werden mußten, nachdem das neue Gesetz über die Arbeitszulassung herausgekommen war. Auch bei deutschen Firmen im Ausland, z. B. Siemens und

Halske, die die Telephonanlagen in Griechenland baut, müssen Deutsche, die nicht seit vielen Jahren anständig sind oder eine Arbeit verrichten, die „nicht von einem Griechen ausgeführt werden könnte“), entlassen werden. An Neueinstellungen deutscher Arbeiter ist gar nicht zu denken. Und so ist es in allen anderen Staaten auch.

Es ist verständlich. Die Wirtschaftskrise hat schon lange auch auf die Balkanländer übergreifen und diese versuchen nun, wie überall, durch Arbeitsverbote, Zollschranken und Devisensperre dem Unheil zu steuern. Ich weiß, viele denken, es wird nicht so schlimm sein und irgendein Hintertüchlein wird es schon geben, wenn deutsche Arbeiter wirklich so gesucht sind.

Glaubt das nicht! Ich spreche leider aus Erfahrung. Was euch hier erwartet, ist schlimmer als in Deutschland. Und niemand kümmert sich darum, wenn ihr am Verhungern seid! Hier gibt es keine, keine Unterstüßungen und keine „Herbergen“. Auch die deutschen Hilfsvereine können beim besten Willen nicht mehr helfen. In Belgrad kommen oft 15—20 deutsche Wanderer täglich an, die alle nach dem Süden, besonders nach Griechenland, wollen. Es ist ein Glück, daß die meisten an der ziemlich scharfen Grenzkontrolle Griechenlands scheitern, das ein Visum und das Vorweisen von Geldmitteln verlangt. Wer aber durch dieses Sieb geschlüpft ist, bleibt dann irgendwo im letzten Zipfel Europas hängen.

Hier, wo man sich sogar ein Glas Wasser kaufen oder betteln muß, wandert die Schaar deutscher Arbeitsuchender in der glühenden Sonnenhitze umher und bereut zu spät, die gutgemeinten Warnungen mißachtet zu haben. Ich habe auf meiner langen Wanderschaft unter den vielen, vielen Kameraden aller Berufsklassen soviel Not und Elend gesehen, daß ich es für meine Pflicht halte, einmal öffentlich und mit aller Eindringlichkeit zu warnen.

Es ist schlimm, in Deutschland arbeitslos zu sein, aber viel schlimmer ist es, in einem fremden Land, der Sprache unkundig, von allen Geldmitteln entblößt, auf der Straße zu stehen und — betteln zu müssen, wenn man nicht verhungern will!

# Vom Hans und seiner Trude.

## Und von einer Pistole, die leider losging.

Es war das Alte, immer wieder Neue. Sie konnten zueinander nicht kommen... beschlossen, aus dem Leben zu gehen, und — blieben beide am Leben. Jetzt hatte „er“ sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten...

Der 20jährige Hans steht kurz vor seiner Gesellenprüfung. In einem mondänen Café lernt er durch einen Freund die 19jährige Trude kennen. Die Beziehungen werden sehr schnell intim. Man spricht vom Heiraten. Hans hielt es mit der Treue, Trude mit den Männern. Der Verteiliger legte dem Gericht eine ganze Liste von Freunden vor. Ihre Untreue führt zu schweren Zwistigkeiten. Man geht auseinander, veröhnt sich, ist stärker als je ineinander verliebt. Jetzt ist Trude ihrem Hans treu. Sie verliert ihre Stellung, Hans mietet ihr ein Zimmer gegenüber der elterlichen Wohnung und macht für sie Schulden. Der Vater greift mit seinem Nachwort ein. Alles das gefällt ihm nicht. Auch der Trude nicht. Aus der Heirat soll nichts werden. Hans nimmt sich das sehr zu Herzen, holt aus dem Schubfach die Pistole eines 1921 verstorbenen Oheims, geht mit Trude ins Kaffeehaus, schreibt hier Briefe an die Eltern und an — Trude und zeigt ihr die Zettel und die Pistole. Trude meint, sie will mit ihm aus dem Leben gehen. Auch sie schreibt Briefe an die Eltern und an einen Freund: „Ich habe nur noch den einen Wunsch, mit Hänchen zusammen begraben zu werden.“ Dazu kommt es aber nicht. In einem Erlenbusch sieht man trotz Dezemberkälte noch einmal festumhüllungen beisammen, dann jagt Hans der Trude eine Kugel quer durch den Schädel. Der zweite Schuß verfehlt. Hans läuft so schnell er kann aufs Polizeirevier und erzählt, was geschehen ist. Nach drei Tagen kehrt Trude im Krankenhaus zum Bewußtsein zurück. Einen Glückstreffer nannte der Staatsanwalt den Schuß. Nach zwei Monaten darf Hans aus dem Gefängnis. Er besucht Trude im Krankenhaus, man wechselt miteinander Briefe. Jetzt ist man auseinandergekommen. Trudes Mutter will von dem Verkehr nichts mehr hören. Hans wäre noch heute bereit, Trude zu heiraten, jedenfalls will er für sie sorgen, bis sie ganz hergestellt ist.

Der Staatsanwalt beantragte acht Monate Gefängnis, und das Gericht verurteilte Hans wegen gefährlicher Körperverletzung und unbefugten Waffenbesitzes auch zu acht Monaten Gefängnis. Ueber eine Bewährungsfrist soll noch entschieden werden.

# Großfeuer in der Königsberger Straße.

## Zwei Feuerwehrleute verunglückt.

In den gestrigen Nachmittagsstunden war die Feuerwehr wieder an zwei Stellen der Stadt mit der Bekämpfung gefährlicher Dachbrände beschäftigt.

In der Königsberger Straße 20, Ecke Subener Straße, im Berliner Osten, brannte der gesamte Dachstuhl des Vorderhauses herunter. Der Brand wurde erst bemerkt, als ein Teil der Bodenkammern, in denen viel Gerümpel lagerte, in hellen Flammen stand. Bis zum Eintreffen der alarmierten Wehren griff das Feuer weiter um sich und aus den Bodenluken schlugen bald meterlange Flammen empor. Auf der Straße wurden drei mechanische Leitern hochgemunden. Gleichzeitig drangen die Löschtrupps über die Treppenhäuser nach oben vor. Aus sieben Schlauchleitungen starker Kaliber wurden ungeheure Wassermengen in die Feuersglut geschleudert. Den Löschmannschaften lief bei ihrer schweren Arbeit in der ganz enormen Hitze der Schweiß nur so in Strömen am Körper herunter. Erst nach zweistündiger Tätigkeit war das Feuer eingekreist. Die Wohnungen in den oberen Stockwerken haben unter Wasserschaden schwer gelitten. Die Entstehungursache des Großfeuers, das noch mehrere Löschzüge bis in die späten Abendstunden mit den Ausrüstungsarbeiten beschäftigte, konnte nicht mehr ermittelt werden, da durch die Gewalt des Brandes alle Spuren verwischt sind.

Leider sind bei der Löschaktion zwei Feuerwehrleute erheblich zu Schaden gekommen. Brandmeister Schenk

und Oberfeuerwehrmann Gollub, beide von der Zugwache Memel, erlitten Brandverletzungen und Rauchvergiftungen. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht.

Der zweite Dachstuhlbrand wurde in den Nachmittagsstunden aus der Bughagenstraße 4 in Lichtenberg gemeldet. In diesem Falle gelang es der Feuerwehr, den Brandherd schnell zu lokalisieren und unter Zuhilfenahme von zwei Schlauchleitungen verhältnismäßig rasch niederzutämpfen.

# Spiritusexplosion in einer Wohnung.

Beim unvorsichtigen Hantieren mit einer Spiritusflasche erfolgte am Dienstagnachmittag in einer Wohnung in der Großen Präsidentenstraße 1 eine heftige Explosion. Durch die Stachlammen wurde eine 37 Jahre alte Frau Clara Siggmann schwer verletzt. Die Verunglückte erhielt von Samaritern der Feuerwehr die erste Hilfe. Das Feuer, das durch die Explosion entstanden war, konnte schnell erstickt werden.

# Vor der Hebung der „Niobe“.

Zwei Hebefahrzeuge und zwei aus Hamburg gekommene Leichter sind an der Arbeit, um das Wrack der Niobe zu heben. Die ein- und auslaufenden Schiffe erhalten durch die Vorkostenstellen Weisung, die Hebestelle langsam zu passieren, damit kein Wogenschlag entsteht, der die Arbeiten empfindlich behindern würde. Die eigentliche Bergungsstelle ist nach wie vor systematisch abgesperrt. Man beabsichtigt, das Wrack langsam aus den etwa 14 Meter tiefen Buchtgewässern in flacheres Wasser zu bringen.

# Kommunistische Demonstrationsversuche.

## Zwei Demonstranten verletzt.

An verschiedenen Stellen der Stadt versuchten gestern abend zwischen 18 und 19 Uhr Kommunisten Demonstrationen zu bilden. Die Polizei griff ein, dabei wurden zwei Demonstranten durch Schenkelschüsse niedergestreckt. Wir erfahren hierzu:

In der Weichenburger Straße, unweit des Wörther Platzes, sollen nach Mitteilung der Polizei von Demonstranten auf einen Polizeibeamten, der einen Mann verfolgte, etwa 20 Schüsse abgegeben worden sein. Der Schupobeamte erwiderte das Feuer; dabei wurde ein Demonstrant von einer Kugel in den Oberarm getroffen. Der Verletzte fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme. Auch ein zweiter Mann wurde durch einen Schuß in den Unterschenkel verwundet. Im ganzen wurden 20 Personen festgenommen und der Politischen Polizei übergeben.

# SA-Mann will Hausbewohner erschießen.

In der Rüdersdorfer Straße bedrohte ein SA-Mann mehrere Hausbewohner mit Erschießen. Der Burche wurde festgenommen; man fand bei ihm einen Trommelrevolver mit sechs Schuß.

Stadt ohne Totengräber. In Schlagwitz (Sachsen) wurde aus Grippanisgründen der Totengräber abgebaut. Die Bevölkerung muß sich ihre Gräber selber herstellen.

# Gerhart Herrmann Mostar:

# Anja.

„Run gut! so will ich in die Ecke gehn, die gegen Morgen liegt!“  
„Auch dort ist kein Platz für dich, weil da meine Wolle trocknet!“  
„So wird die Abendseite frei sein —“  
„Meine Haut hängt dort —“  
„So laß mich schon durch, denn mir bleibt die Ecke nach Mitternacht!“  
„Auch das geht nicht“, sagte das Lamm traurig, „denn dort wird mein Fleisch liegen, wenn ich getötet sein werde...“  
Also hat die graue Frau Sorge keinen Platz in der Hütte der Hirten gefunden bis auf den heutigen Tag, weil das Lamm darin wohnt...

Als ich aber am Morgen nach der Nacht, in der der Alte mir dies Märchen erzählt hatte, in die Hütte trat, hatte die Sorge doch hineingefunden.

Drinnen saß Anja vor einem Lager aus Äsche, das neben dem Feuer geschichtet war. Ihr Leib war nicht mehr gedunsen, und ihre Hände mühten sich um ein Kind, das in der Äsche lag. Sie hatte es heute nacht geboren.

Ich wußte nicht, was ich tun sollte; was hier Sitte war; was gerade in der mir unbekanntem Situation dieser Familie das Richtige war. So trat ich auf sie zu und gab ihr die Hand.

Sie drückte meine Finger fast schmerzhaft, ich fühlte: aus Dankbarkeit; dann wies sie auf Hassan, der von seinem Lager herüberstarrte, und sagte: „Wünsche auch ihm Gutes.“

Da wußte ich, daß Hassan der Vater des Kindes war. Als ich mich von Hassans Lager zurückwandte, stand der Alte in der Tür — er hatte alles gesehen. Aber er sagte noch nichts.

Es war Besuch gekommen, Besuch für Hassan Chardan: Glaubensgenossen von ihm, die einer fünf Wegstunden weiter südlich hütenden Familie zugehörten. Einer von Anjas Brüdern hatte sie auf Hassans Bitten herübergeholt; der Kranke

wollte mit ihnen allein sein, und so verließen wir anderen die Hütte, als wir die Gäste kommen sahen.

Es war ein älteres Ehepaar. Voran ging der Mann: breit, mit rotem, ziemlich gutartigem Gesicht und wuchtigem Schritt; er rauchte aus einer großen Pfeife, der Wind warf die Rauchschwaden hinter ihn und gegen seine Frau, die schwer beladen mit einem Korb und einem Krug hinter ihm her leuchtete; ihr Rücken war gezerrt, ihr Kopf tief geneigt, ihr Gesicht durch einen schweren, schwarzen Schleier vollkommen verdeckt. Auf den Landstraßen unten war man dies Bild des unbelasteten türkischen Mannes und der überlasteten Hanuma gewöhnt; hier oben fiel mirs auf.

Der Vater Anjas hatte den nicht gerade freundlichen Blick gesehen, den ich hinter dem Türken hergeschickte. Er schaute zur Hütte hin, ob Anja, die ihr Kind auf dem Arm hatte, außer Hörweite war. Dann sagte er lächelnd: „Ich will dir sagen, wie es dieser Frau ging, die du eben sahst; denn du bist ein Schwabo und könntest sonst vieles mißverstehen; was du in meiner Hütte miterlebst.“

Und indes aus den Tälern die Dämmerung blau heraufkroch, erzählte mir der Alte, daß die verschleierte Frau früher eine christliche Hirtin gewesen war — so alt wie jetzt Anja. Daß sie sich damals in einen Islamiten verliebt habe — wie jetzt Anja. Daß ihre Eltern sich der Heirat widergesetzt hätten — wie jetzt Anjas Eltern. Damals aber sei es so gekommen, daß die Eltern bald starben; und da sie tot waren, habe das Mädchen ihre Verbote in den Wind geschlagen.

„Du mußt doch seines Glaubens werden, wenn du ihn heiraten willst“, fragte man sie. „Warum sollte ich das nicht? ich glaube an ihn“, antwortete sie.

„So wirst du doch einen Schleier vorm Gesicht tragen müssen“, fragte man sie. „Warum sollte ich das nicht? wenn er allein bei mir ist, darf ich den Schleier ja abnehmen“, antwortete sie.

Und sie gingen zum Imam, der machte das Mädchen zur Islamitin und zur Hanuma.

Der Mann hatte das Mädchen sehr lieb — so lieb, wie ein Mann ein Mädchen nur haben kann. Sie lebten in hellem Glück und lachten viel. Als das erste Kind kam, wurde die straffe Brust der Frau ein wenig schlaffer. Sie bangte darum, aber er lachte ihre Sorgen weg. Es gab freilich auch mehr Arbeit durch das Kind, die machte ihre Hände nicht weicher

und ihr Gesicht nicht zarter. Aber er lachte noch immer und half ihr sogar arbeiten.

Es kam ein zweites Kind. Freunde von ihm befaßen sich und erzählten: „Joi, du bist tüchtig, wahrhaftig! Aber in Skopje unten ist ein Beg, der hat eben das dritte Kind bekommen von seiner Hanuma, das dritte in zweieinhalb Jahren; und nun ist er hingegangen und hat sich ein zweites Weib genommen, jung und schön. Bogami, der Beg hat Geld, er kann sich leisten, Allah wohlgefällig zu sein...“ Und sie lachten, der Mann mit — die Frau aber sahte verstohlen an ihre Brust, die abermals schlaffer geworden war, und lachte nicht...

Sie wollten hinunter ins Tal zum Schühheiligtum und Kolo tanzen — der Mann ging nicht mit, weil er seiner Frau helfen wollte. Aber er wagte seinen Freunden das nicht zu sagen, denn sie hätten ihn ausgelacht — wie kann ein Mann seines Weibes wegen das Haus hüten? Wirklich, so konnte er sich ja gleich selbst ins Bett legen und schwanger werden und Kinder kriegen und säugen und aufziehen, so ein Mann! Davor fürchtete sich der junge Vater, und er schob einen anderen Grund vor.

Als aber das dritte Kind geboren wurde, sollte in der Kavana gefeiert werden. Und diesmal ging der Mann mit. Und als seine Familie zum Beiramfest von überallher zusammenkam, wohin sie verstreut war, und die Frauen seiner Brüder und Bettern hinter ihren Männern gingen und deren Lasten trugen, da schämte sich der Mann, daß nur seine Frau es nicht tun sollte; er gab ihr seinen Korb, und sie trug ihn. Aber sie weinte.

Und der Mann ward älter und läster und dider und bequemer, und die Frau ward älter und häßlicher und trauriger und zankfüchtiger; und der Mann entsann sich alles dessen, was er gelernt hatte in seiner Kindheit von der Herrschaft des Mannes über die Frau; und entsann sich auch, daß es hieß: Wer sich von seinem Weib scheiden will, der braucht ihr nur einen Scheidebrief zu geben. Und damit drohte er seiner Frau, wenn sie sich weigerte, für ihn so zu arbeiten, wie es die Frauen seiner Glaubensgenossen taten. Was aber soll aus einer alternden, unschönen Frau werden, die ihr Mann hat gehen lassen? Sie kann nur Magd werden... Das wußte diese Frau, sie blieb und arbeitete, und sie bleibt und arbeitet noch heute.

(Fortsetzung folgt.)



# Geckhol hinter der Klosterkirche

Das älteste Berlin, das wendische Benedig an den Armen und auf den Inseln der Spree, besitzt seine Geheimnisse, Mordgeschichten, Spurensachen und Geisterstraßen so gut wie nur eine Stadt des tiefsten Mittelalters. Nicht nur in der Fischerstraße, wo Michel Kohlhaas mit den Rössen auszog, bevor er sein Haupt auf den Block legte, auch auf dem Röllkenmarkt, wo früher der Galgen stand, spult es, und wenn auch der Roland von Berlin und damit die alte Gerichtsbarkeit längst verschwunden ist und der verschönernde Raaf, der Pranger mit dem seltsamen Vogel Frauenkopf als Symbol, ins Schloß Babelsberg hinausgewandert ist, so treibt der Teufel sein Spiel an den uralten Schweinefäulen an dem engen Durchgang zur Spree nicht minder. Auch an der Jungfernbrücke, die freilich neueren Datums ist und mit den hier Spigen verlaufenden Demoiselles der französischen Kolonie zusammenhängt, an der sagenumwobenen Getraudenbrücke und vor Raabes Totenhaus in der alten Chronik der Sperlingsgasse ist es nicht geübr. Rundige wollen sogar am Hausvogteiplatz, der vormals Krühenmarkt oder Schinkenplatz hieß, deutliches Stöhnen vernommen haben, denn an Stelle der Reichsbank, die heutige fürchterliche Wechsel-Qualen verursacht, stand dereinst die Hausvogtei, in der die Demagogen und Friß Reuter, weil sie für die deutsche Freiheit geschwärmt hatten, von „Ortel Dambach“ gequält wurden.



Uebrigens war dies eine alte Hurengegend: in der Bödelgasse (von der Rösen- zur Spandauer Straße) wohnte der Henker, der auch Frauenvogel hieß, er spannte die Wädeln, die nordem am heutigen Höhepunkte der Konfektion wohnten, vor den zweirädrigen Karren, und so mußten sie die Straße reinigen, wodurch die Stadt viel Geld sparte. Rinnsteine waren jedoch trotzdem vor den Häusern, mit Balken zugebedt, auf denen in der guten alten Zeit die Kinder spielten.

Eine besondere Bewandnis hatte es von jeher mit den „Bullenwinkeln“, auch „Burstah“ („Bauer, steh!“) oder „Geckhol“ genannt, das waren enge winklige Seitenstraßen, Säcke ohne Ausgang. Friedrich Nicolai, der Goethe-Feind und Geisterseher von Tegel, zählt in seiner 1798 erschienenen Geschichte Berlins deren drei (und einen in Potsdam) auf: einen Bullenwinkel aus der Brüderstraße bis an den Mühlengraben, einen vom ehemaligen zugeschütteten Festungsgraben bis an den Friedrichsädtschen Markt in der Gegend der Taubenstraße, den dritten hinter der Klosterkirche. Die Herkunft des Wortes Bullenwinkel ist in der Berliner Literatur nicht erklärt, wahrscheinlich kommt der starr an das Ruhen erinnernde Name von den Viehhändlern und Schlächtermeistern der Hauptstadt, die hier das Vieh zusammentrieben und es in den engen Schluchten der Bullenwinkel von den Markt- oder Schlachttagen anbanden, denn auf ein Viehchen mehr oder weniger Mist kam es damals in der Metropole nicht an. So findet man in den Annalen des Vereins für die Geschichte Berlins verzeichnet, daß noch 1793 am Schinkenplatz 28 Schlächtermeister einen öffentlichen Durchgang von ihrem Haus, offenbar einem Schlachthaus, nach dem Verder bildeten, aber das hohe Oberverwaltungsgericht erkannte ihn 1890, nachdem er verschiedene Könige und Revolutionen hundert Jahre lang siegreich überstanden hatte, nicht als Straße an — das war eben jener Bullenwinkel an der Taubenstraße, die ihrerseits wieder ihren Ehrennamen von einem in ihr befindlichen vormals kurfürstlichen Tauben-

haus erbt, in deren Nähe auch der weiße Voltaire auf berlinerisch seine Bleibe hatte.

Bekannt ist, daß im zünftigen Mittelalter, in dem es zahllose Verordnungen über Handwerksbrauch und Maße und Gewichte gab, das öffentliche Markthandeln nur für bestimmte Tage und Plätze und bei bestimmten Sorten und Preisen gestattet war, wie z. B. eine alte Urkunde der Berliner Fischerinnung für die Regeln auf dem Kölnischen Fischmarkt nachweist. Aus ähnlichem Herkommen

sind auch die Titulaturen der alten Berliner Eiergasse und der Röllkenstraße, der Kock-, Woll-, Pferde-, Gänse- und Heumarkt in Berlin, Hamburg, Köln und anderen Städten entstanden. Die Bullenwinkel (die übrigens in Norddeutschland auch als Familienname Bullwinkel vorkommen) sind also ein letzter soziologischer I-Punkt auf eine alte Junnterstellung.

Unser oben abgebildeter Bullenwinkel, der Geckhol hinter der Klosterkirche, heute das Ende der Waisenstraße genannt, ist besonders romantisch. Er verbindet zwei Welten: das grüne kupferne Mittelalter des Parochialturms mit seinen offenen Glocken und die massive Neuzeit des Amtsgerichts Mitte der Offenbarungseide, beide verbunden zu Ruß und Frommen durch die feuchte Schwärze „zur letzten Instanz“. Hier ist absolut ältestes Berlin, dann mit der Straßauer, der Spandauer und der Post-, später der Judenstraße fing Berlin im dreizehnten Jahrhundert an, und auf dem damals freien Platz, heute Klosterstraße und U-Bahn-Station, stand das älteste Schloß der askanischen Markgrafen, heute leider abgerissen, und die Abtei der Bettelmönche, die heute noch Graues Kloster heißt. Auf diesem Stück Alt-Berlin machte genau vor hundert Jahren ein Vierzehnjähriger, der sich Bismarck nannte und sich als Pantheist und halber Republikaner bekannte, sein Examen, und er wird bei dieser Uebung, da er kein Musterküler des Klosters war, wohl auch öfter über die rote Mauer mit den Kastanien in den Bullenwinkel herübergesehen haben.

Auch heute noch spielen hier im engen Kloßergang vor den hölzernen Fensterläden und Blumen die Berliner Jungen und Mädchen ihre Wurmeien und sehen zu, wie die Kage über das Dach vom Jugendamt läuft und keine Ruckelpinne kracht, denn hier ist Armut und Frieden, ein Berliner Idyll mit Kot, Kellerstufen, Liebe und Mondschein — und wer weiß, vielleicht geht wieder einmal ein Bismarck draus hervor, vor hundert Jahren hat man's auch nicht gemußt . . .

# Teilzahlen oder Zielsparen?

„Stottern“ bleibt immer gefährlich

„Kaufe sofort! — Zahle später!“ Das ist gewiß eine verlockende Aufforderung. Selbstverständlich möchte man, muß man die Kleidung ergänzen, den Haushalt vervollständigen. Ueberall bemerkt man plötzlich, daß so dringend dieser Gegenstand und jene Sache fehlt. Und flattert dann so ein Werbezettel, ein Brief ins Haus, am Ende gleich mit einem Kaufschein, der das Recht gibt, ohne einen Pfennig Anzahlung in einem Geschäftshaus seine Einkäufe zu machen, dann ist die Verlockung so groß, daß man ihr leicht erliegen könnte. Im übernächsten Monat — das ist ja noch so weit hin! — braucht man erst mit der Abzahlung zu beginnen, und dann sind die monatlichen Raten auch noch so niedrig, daß man sich das wohl leisten kann. Soll man da nicht diese günstige Gelegenheit ausnutzen?

Vieher nicht! Das Abzahlen, das „Abstottern“, hat seine Schattenseiten. Es ist doch schon für jeden ein unerfreuliches Gefühl, daß er da Gegenstände in seinem „Besitz“ hat, die ihm gar nicht gehören. Der Verkäufer hat sich ja ausdrücklich sein Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten. Dann kommen die regelmäßigen Zahlungen, und alle Freude an dem Kauf ist hin, wenn immer wieder zum Bewußtsein gebracht wird, daß man nicht einmal mehr der unbeschränkte Herr seines eigenen Einkommens ist. Jede Sonderausgabe verbietet sich, kein noch so dringender Wunsch kann erfüllt werden — die Abzahlung ist ja noch zu leisten. Wo bleibt da die Freude an günstigen Einkäufen? Denn das wird alsbald jedem klar, daß er für die ausgeschobene Zahlung des Kaufes einen Aufschlag an den Verkäufer zu entrichten hat, den der Verkäufer fordern muß, weil er selbst weder die Verzinsung noch die regelmäßig zu erwartenden Ausfälle aus seiner Taube zu tragen gedenkt.

Da ist es doch ein ganz anderes Gefühl, wenn man auf die Spartasse gehen kann, um sich den Betrag abzuholen, den man, wenn man noch in Lohn und Brot ist, für unbedingte Neuanschaffungen ausgezahlt hat. Was ich nun einlaufe, das ist sicher preiswürdig und keineswegs überbeuert, denn wenn ich mein bares Geld hingebe, kann ich selbstverständlich die genaueste Preisfalkulation fordern. Und der erworbene Gegenstand gehört mir unbeschränkt. Für die nächste Zeit aber weiß ich genau, was ich zu tun habe. Von den regelmäßigen Einnahmen zweige ich einen Teil ab für das Ziel- oder Zielsparen: Diesen oder jenen Wunsch will ich verwirklichen, und daher zahle ich bei der Arbeiterbank oder der Konsumgenossenschaft oder der Spartasse die entsprechenden Beträge auf ein besonderes Konto ein, dem nun von der Kassenverwaltung noch Zinsen gutgeschrieben werden. Denn das ist der besondere Vorteil des Ziel- oder Zielsparens: Die

Spartasse kann mit einem auf längere Zeit zur Verfügung gestellten Betrage vorteilhafter arbeiten als mit dem täglich kündbaren Gelde und gibt bereitwillig von ihrem Nutzen einen Teil ab, so daß sich mein Guthaben nach und nach erhöht.

Trotzdem soll nicht verschwiegen werden, daß es in Berlin Abzahlungs-Geschäfte gibt, die sich gerade in Arbeiterkreisen einen guten Ruf erworben haben und sich bemühen, sich diesen Ruf zu erhalten.

## Ein unsinniger Vergleich.

Das trübselige Ende eines Abzahlungsprozesses.

Termin vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte. Verhandelt wird eine Einspruchssache gegen einen Zahlungsbefehl einer großen Kreditgesellschaft. Ein Schwerekriegsbeschädigter hat einen Kredit von fast 400 M. in Anspruch genommen, als er noch in Stellung war und es ihm gut ging. 250 M. hat er bereits abbezahlt, davon 70 M., als er bei seiner Entlassung eine Nachzahlung von 78 M. bekam.

„Wollen Sie den Restbetrag nicht anerkennen?“ fragt der Vorsitzende. — „Ich kann nicht.“ — „Wenn Sie vergleichsweise den Betrag anerkennen, sparen Sie sich Kosten.“ — „Aber ich kann doch nicht bezahlen. Ich bin ein halbes Jahr arbeitslos. Infolge meiner Rente von 67 M. habe ich nur 5 M. Arbeitslosenunterstützung bekommen. Die Krisenunterstützung ist mir ganz abgelehnt worden. Wozu soll ich etwas anerkennen, was ich bestimmt nicht halten kann.“ — „Meine Firma ist bereit, zwei Raten zu gestatten“, wirft der Vertreter der klagenden Firma ein. — „Zwei Raten — ich kann nicht einen Pfennig bezahlen, wozu soll ich denn leben?“ — „Also dann muß ich ein Urteil geben und Sie haben noch mehr Kosten.“ — „Aber ich kann doch nicht. Und wenn ich anerkenne, dann holen Sie mir das letzte Stück aus der Wohnung, oder wenn ich Arbeit bekomme, dann ist sofort der Pfändungsbeschuß beim neuen Chef, der mich dann sofort wieder entläßt.“ — „Das wird Ihnen beim Urteil auch passieren, nur haben Sie dann noch mehr Kosten.“ — „Gut, ich erkenne an, jedoch laße ich schon jetzt, daß ich nicht bezahlen kann.“

Der Vorsitzende verkündet: Die Parteien schließen folgenden Vergleich: „Der Beklagte verpflichtet sich, den Restbetrag in zwei Raten am 1. September und am 1. Oktober . . .“ — „Ich bitte am 15. August und 15. September“ wirft der Firmenvorsteher ein. — „Also am 15. August und 15. September zu zahlen und die Gerichtskosten . . .“ — „Ich bitte, auch die außergerichtlichen Kosten.“ — „Also die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.“ — „Und die

Zinsen?“ — „Reichbantdiskont?“ — „Nein, ich verlange für meine Firma 7 Proz. seit . . .“ — „Also zusätzlich bei der zweiten Rate . . . ufm.“

Ein netter Vergleich. Daß sich der Vertreter der großen Kreditierungsgesellschaft nicht bemüht war, was für eine beschämende Rolle er in diesem Rechtsstreit gespielt hat, ist das schlimmste. Der Richter mußte so handeln, denn das Gesetz ist für ihn bindend, wenn es der unerbitliche Gegner verlangt. Haben aber die Kreditgesellschaften nicht die Verpflichtung im Interesse ihres Rufes, auch die Tätigkeit ihrer Prozeßbeauftragten zu beobachten? Hier handelt es sich um eine sehr angesehene Berliner Kreditierungsgesellschaft.

## Tod in den Bergen.

Schwere Touristenunglücksfälle in den Alpen.

In den letzten drei Tagen haben sich in den Alpen ungewöhnlich viel tödlich verlaufene Bergunfälle ereignet.

Es begann mit einem Touristenunglück am Großglockner, dem höchsten Berg der hohen Tauern, am 13. August, bei dem sofort drei Bergsteiger ihr Leben einbüßten. Etwa um die gleiche Zeit des folgenden Tages stürzte am Großglockner ein weiterer Tourist über den Lammereck ab. Seine Personalien konnten noch nicht ermittelt werden. Aus Innsbruck wird gemeldet, daß im Wilden Kaiser zwei Menschen ums Leben gekommen sind. Außerdem haben sich während der beiden letzten Tage in Tirol weitere Touristenunfälle ereignet. Im Ploiental bei Ragnoch im Zillertal stürzte die Touristin Toni Kimm aus Hamburg über eine 70 Meter hohe Felswand tödlich ab. Beim Anstieg auf die Schaufelspitze in den Stubaiener Gletschern wurde die 43 Jahre alte Lina Zinn aus Gaißwiz bei Leipzig von einem herabfallenden Stein am Kopf getroffen und erlag ihrer Verletzung. Der Bergführer Josef Gumpold aus Neustift im Stubaital stürzte bei einer Führung in eine Gletscherspalte. Während des Sturzes schnitt er kurz entschlossen das Seil ab, um den angefallenen Touristen nicht mit in die Tiefe zu reißen. Den Bemühungen einer alpinen Heerespatrouille, die in der Nähe Uebungen abhielt, gelang es, den opfermutigen Bergführer zu retten.

## Auffindung eines Vermissten nach 7 Jahren.

Gurgl (Tirol), 16. August.

Am der Ostseite des Romolkogel, zwischen Benz und Gurgl, wurde die Leiche des 21jährigen Forstakademikers Biskott aus Offen als Skelett aufgefunden, der seit einer Tour vermisst worden war, die er im Jahre 1925 von der Bildpige quer durch Oetztafer- und Stubaiergletscher zum Brenner unternommen wollte. Biskott muß ungefähr 200 Meter über einen Felsen abgestürzt sein.

## Französisches Schnellboot gesunken.

22 Menschen umgekommen.

Paris, 16. August.

Ein Schnellboot der Compagnie Generale Aero-Postale, das den Dienst zwischen Natal und Dakar versieht und am Sonnabend dort einlaufen sollte, ist nach einer hier eingetroffenen Meldung in einem heftigen Sturm untergegangen. Die Besatzung, die sich aus 22 Mann zusammensetzte, hat den Tod in den Wellen gefunden.

Natal ist eine englische Kolonie an der Südküste von Afrika, Dakar ist der bedeutendste Handelsplatz und Sitz des Generalgouverneurs von Französisch-Westafrika.

## Der Blitz traf!

Zwei Landarbeiterinnen erschlagen, eine schwerverletzt.

Wanzleben (Reg. Bez. Magdeburg), 16. August.

Ein schweres Gewitter, das sich über Wanzleben entlud, hat zwei Todesopfer gefordert. Zwei schlesische Landarbeiterinnen, die mit Entsearbeiten auf dem Felde beschäftigt waren, wurden vom Blitz getroffen und getötet. Eine dritte Saisonarbeiterin wurde verletzt und erhielt erhebliche Brandwunden.

## Dammbruch eines Schlammteiches.

Bauernhof im Schlamm begraben.

Bergisch-Gladbach, 16. August.

In der vergangenen Nacht ist der etwa 60 Meter lange Dam eines Schlammweihers der Grube Weiß, der Abwässer enthält, gebrochen. Etwa 20 000 Kubikmeter Schlamm und Wassermassen ergossen sich zu Tal und überschwemmten die Provinzialstraße Köln-Dipe auf eine große Strecke. Die stark beschädigte Fahrbahn wird für längere Zeit gesperrt bleiben müssen. Das ganze Tal zwischen Ober- und Untereschbach ist völlig verschlammmt und bietet ein trostloses Bild. Ein Bauernhof in Oderschbach wurde fast völlig von den Schlammmassen überflutet. Die Gasferverforgung von Bergisch-Gladbach bis zum Uggertal wurde an einigen Stellen unterbrochen, so daß ganze Ortschaften ohne Gas sind.

## Unwetter im ganzen Reich.

Mecklenburg wurde, wie bereits mitgeteilt, von heftigen Gewittern heimgesucht. Besonders im Lande Rajeburg sind erhebliche Brandschäden zu verzeichnen.

Bedenkliche Unwettermeldungen kommen ferner aus dem oberen Erzgebirge. In Buchholz (bei Annaberg) wurde durch Hagelschlag schwerer Schaden angerichtet. Zahlreiche Felder, Gemüsegärten und Obstplantagen wurden vernichtet, verschiedentlich auch Straßen aufgerissen und unterhöhlt.

Im Schwäbischen Ries wurden zahlreichen Landwirten durch Wolkenbruch und Hagelschlag geradezu vernichtende Verluste zugefügt. Weizen, Hafer, Kartoffeln, Rüben und Obst — die ganze Ernte ist hin. Und versichert ist das wenigste.

## Ein neuer Weltrekord.

In dem in Hollandisch-Limburg gelegenen Ort Horst hat der Dauerkaniermeister Heinz Arng aus Düsseldorf einen „Weltrekord“ aufgestellt, indem er fünf Tage und fünf Nächte lang ununterbrochen Klavier spielte. Damit hat er den Preis gewonnen, der für eine solche Leistung von dem Internationalen Artisten-Verband ausgeschrieben worden war. In Horst in Holland scheint es eigentlich noch heißer zu sein als bei uns.

## Schöne weiße Zähne

Schon nach einmaliger Wugen mit der herrl. erschl. kumendenden „Chlorodont-Zahnpaste“, kreist ein ein Raucher. Tube 50 Pf. und 80 Pf.



# Not im Spiegel der Statistik

## Weiterer Geburtenrückgang in Preußen

Wirtschaftlicher Wohlstand und wirtschaftliche Not finden ihren Spiegel in der bevölkerungspolitischen Statistik. Seit dem Jahre 1931 ist eine starke Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland eingetreten.

Die Geburtenziffer ist bezeichnenderweise weiter zurückgegangen. Die Zahl der Geburten, die im ersten Vierteljahr 1931 noch 175 863 und im gleichen Zeitraum 1930 186 247 betragen hatte, erreichte im Berichtsvierteljahr nur eine Höhe von 165 487. Die auf 1000 Einwohner und ein Jahr berechnete Geburtenziffer belief sich danach auf 16,8 gegenüber 18,0 im Vorjahre und 19,2 im Jahre 1930. Dabei ist diese Abnahme ganz allgemein. Mit Ausnahme der Grenzmark Posen-Westpreußen weisen alle Provinzen niedrigere Geburtenziffern auf als im Vorjahre. Am stärksten wirkte sich aber der Geburtenrückgang in den industriereichen Landesteilen aus.

Es überrascht, daß die Zahl der Eheschließungen gestiegen ist. Sie belief sich auf 63 223 (gegenüber 60 545 im ersten Vierteljahr 1931). Auf je 1000 Einwohner und ein Jahr berechnet

ergibt sich eine Heiratsziffer von 6,4 (gegenüber 6,2 im Jahre 1931). Diese Zunahme findet sich jedoch vornehmlich nur in den Provinzen mit agrarischem Charakter. Die Heiratsziffer in industriereichen Provinzen ist demgegenüber stark zurückgegangen. Man wird diese Tatsache auch auf die Verschiebungen in der Binnenwanderung zurückführen müssen.

Die Sterblichkeit war erfreulich gering. Die Sterbeziffer, die sich auf 12,3 Proz. belief, war nicht nur bedeutend niedriger als die des ersten Vierteljahrs 1931, die infolge des starken Auftretens von Grippe die übernormale Höhe von 14,3 Proz. erreichte, sondern blieb auch etwas hinter der des ersten Quartals 1930 (12,6 Proz.) zurück. Auch die Säuglingssterblichkeit ist weiter zurückgegangen. Es starben 13 755 Kinder im ersten Lebensjahr gegenüber 16 539 im ersten Vierteljahr 1931.

Der Geburtenüberschuß betrug 42 898 Personen, gegenüber 36 213 im Vorjahre und 63 456 im Jahre 1930. Die Geburtenüberschussziffer war dementsprechend im Berichtsvierteljahr 4,3 Proz. gegenüber 3,7 Proz. und 6,6 Proz. in den gleichen Quartalen von 1931 und 1930.

## Fünf Mark — ein Jahr Gefängnis.

### Der Paragraph geht über Menschlichkeit.

Es war einer jener traurigen Burden, die nichts dafür können, daß sie als Psychopathen zur Welt gekommen sind, im Leben zu nichts taugen, nicht einmal zum Verbrecher, und deshalb nie über ganz kleine Diebereien und Betrügereien hinauskommen. Der Paragraph macht aber keinen Unterschied: Rückfalldiebstahl bleibt immer Rückfalldiebstahl, das Mindeststrafmaß ist unabhängig, der „Dieb“ mag noch so bedauernswert sein.

Klaus' Vater war Beamter. Der Junge kam früh in Fürsorge. Als er sie verließ, hatte er immer noch keinen inneren Halt. Bald stahl er da, bald dort irgendeine Kleinigkeit. Sein Strafregister zeigt drei Diebstähle, einen Betrug. Im übrigen bettete er sich durchs Leben. Und eines Tages sprach er einen Maurerpolier an. Er klagte diesem sein Leid, der Maurerpolier war ein mitleidiger Mensch, er glaubte dem Burden helfen zu müssen, nahm ihn mit nach Hause, schenkte ihm eine Hofe, andere schenkte ihm einen Rad, er durfte zwei Tage dableiben.

Als der Maurerpolier nun am dritten Tag nicht zu Hause war, öffnete Klaus mit dem Schlüssel des einen Schranks einen anderen Schrank, steckte fünf Mark zu sich und sagte dem heimkehrenden Gastgeber, er wolle zum Bäcker gehen. Ging und lehrte nicht mehr wieder. Der Maurerpolier entdeckte das Fehlen der 5 M., erstattete Strafanzeige. Hätte er gemerkt, daß Klaus' Tat ein schwerer Diebstahl war, ja, ein schwerer Diebstahl im Rückfall, für den die Mindeststrafe laut Paragraph ein Jahr Gefängnis beträgt — vielleicht hätte er von der Strafanzeige abgesehen. Ja, wenn Klaus den Schrank mit dem richtigen Schlüssel geöffnet hätte, oder wenn wenigstens der Schlüssel vom anderen Schrank dazu bestimmt gewesen wäre, auch diesen Schrank zu öffnen, dann wäre es nur ein einfacher Rückfalldiebstahl, und die Mindeststrafe hätte nur drei Monate Gefängnis betragen. Hier war aber am Schloß doch ein wenig herumgearbeitet worden.

Welch wunderbarer Psychologe war doch der Gesetzgeber, wie sehr verstand er sich auf die Abmessung der verbrecherischen Willensbetätigung und wie schwer haben doch die durch Geburt und Verhältnisse im Leben Verunglückten für diese raffinierte Psychologie des Gesetzgebers zu leiden! Begeht Klaus nächsten wieder einen kleinen Diebstahl und werden ihm wegen seines verbrecherischen Willens mildernde Umstände verjagt, so blüht ihm das Zuchthaus. ...

## Ende eines Prinzen.

### Die Geliebte schnitt ihm die Kehle durch.

Paris, 16. August. (Eigenbericht.)

In einem kleinen Hotel in Paris wurde am Dienstag der Prinz Edgar von Bourbon ermordet aufgefunden. Er war während der Nacht von seiner Freundin, einer Spanierin, mit einem Rasiermesser getötet worden.

Der Prinz war österreichischer Staatsangehöriger und war als unehelicher Sohn der Prinzessin Alice geboren worden. Man munkelte damals, daß Kaiser Franz Josef selbst sein Vater gewesen sei. Nach der Revolution in Oesterreich, durch die er sein Vermögen verloren hatte, hatte sich der Prinz mit einer reichen Amerikanerin verheiratet, jedoch war die Ehe schon vor mehreren Jahren geschieden worden. Seitdem hatte er sich der Spanierin angeschlossen, die ihn jetzt getötet hat.

Vor der Polizei gab die Spanierin an, daß sie in Notwehr gehandelt habe. Der Leichenbefund zeigte jedoch, daß keinerlei Kampf stattgefunden hatte, sondern daß der Prinz im Schlaf ermordet worden sein muß.

## Kurfürstendamm-Page verschwunden.

Seit dem 21. Juli ist der 16 Jahre alte Page Frig de la Cour aus der elterlichen Wohnung in der Wiesenstr. 16 verschwunden. Frig war bisher in einem Weinstock am Kurfürstendamm beschäftigt und ist dort nicht mehr erschienen. Man vermutet, daß er Anschluss an gewisse Kreise erhalten hat und vielleicht mit auf einer Sommerreise unterwegs ist. Der Junge wird beschrieben als 1,76 groß, hager, braunschultrig, dunkelblond. Er trug zuletzt braunen Jacketanzug, braunen Hut und schwarzen Schlips.

## Nazi wehrt sich gegen Ermittlung.

Am Dienstagmittag gegen 1 Uhr kam es in der Tempeliner Straße 18 zu Ansammlungen und Ausschreitungen, als ein dort im Hause wohnender Nationalsozialist aus seiner Wohnung ermittelt werden sollte, weil er die Rente nicht bezahlt hatte. Etwa 200 Nationalsozialisten hatten sich vor dem Hause eingefunden und machten sich daran, die bereits auf Veranlassung des Gerichtsvollziehers auf die Straße geschafften Einrichtungsgegenstände wieder in die Wohnung zurückzutragen. Das alarmierte Ueberfallkommando zerstreute die Menge und nahm 13 Nationalsozialisten fest, die der Abteilung I zugeführt wurden.

## Nachtrag zum Ortsgesetz vom 30. 4. 1924.

### Ermäßigung der Anliegerbeiträge.

Zu § 5 Absatz 3 des Ortsgesetzes vom 30. April 1924 ist ein Nachtrag erschienen, der in der Druckschriftenstelle des Nachrichtenamtes (Rathaus, Eingang Spandauer Straße, 3. Stock, Zimmer 127) erhältlich ist. Danach ermäßigt sich der Kostenfuß für die Entwässerungsanlage in Wohnstraßen der Bauklassen 1 bis 3a, die nur mit einer Entwässerungsleitung ausgestattet sind, um die Hälfte. Der Beitrag wird zur Zeit durch eine Bekanntmachung im Amtsblatt vom 14. August auf 20 M. für ein Meter Straßenfront (statt bisher 40 M.) festgesetzt.

Lindbergh wieder Vater. Der amerikanische Ozeanflieger Lindbergh, der 1 1/2 Jahre altes Baby vor einigen Monaten von unbekanntem Täter entführt und ermordet wurde, ist von neuem Vater eines Knaben geworden.

Volkstümliche Führungen im Aquarium. Im Berliner Aquarium (300) werden vom Mittwoch, 17. August, ab täglich, außer Sonntags und außer den billigen Nachmittagen, bis auf weiteres um 10 1/2 Uhr und um 16 1/2 Uhr, etwa halbstündige Führungen je durch die einzelnen Abteilungen des Aquariums veranstaltet werden. Die Führungen sind unentgeltlich, durchaus volkstümlich und sollen die vorhandenen Tiere dem Verständnis der Besucher näher bringen.

Der Buchbindermeister Richard Lindner, Reußstr. 36, feiert in diesen Tagen sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Seit 30 Jahren ist er in ganz Reußland angesehene und beliebte tüchtige Meister Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Seine Zugehörigkeit zur Partei beweist am besten, daß auch ein selbständiger Handwerker, wenn er nur den rechten ehrlichen Willen zur politischen und wirtschaftlichen Aufklärung hat, sehr wohl auch ein aufrechter Sozialdemokrat sein kann.

## Allgemeine Wetterlage.



Auch am Dienstag hielt in Mitteleuropa das sehr warme Wetter an. Verschiedentlich wurden wieder am Montag 33 Grad im Schatten erreicht. Nur im größten Teil des Küstengebietes stieg das Thermometer nicht auf 30 Grad. Im Osten und Süden des Reiches kamen Gewitter vor, doch fielen dabei wie am Montag nur vereinzelt ergiebige Regen. Der Hochdruckrücken, der jetzt unser Wetter bestimmt, ist über dem östlichen Mitteleuropa durchbrochen worden. Der östliche Teil baut weiter ab, während sich der westliche erneut frängt. Zunächst bleiben wir auf dem Osthang des letzteren im Bereiche nördlicher bis nordwestlicher Winde. Dadurch werden uns die kühleren Luftmassen zugeführt, die am Dienstagabend Nordwestdeutschland überflutet hatten. Da der westliche Hochdruckkeil aber später wieder nach Osten vordringen wird, ist bald mit neuer Erwärmung zu rechnen.

Wetterausichten für Berlin: Wolkig mit Temperaturrückgang, nur unbedeutende Niederschläge, leichte nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten Fortdauer der herrschenden Bitterung, im übrigen Reich kühler, im Gebiete östlich der Oder Neigung zu gewitterartigen Niederschlägen.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

11. Kreis, Donnerstag, 18. August, 18 Uhr, bei Wll. Martin-Luther-Str. 69, Zusammenkunft sämtlicher erwerbsloser Genossen, Reichsbannerfamiliaren, Sportler und SSB. Eintritt nur gegen Ausweis.

12. Abt. Heute, 17. August, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder im Ledigenheim Schönleibstr. 1, Damsäle — Diktatur. Referent: Genosse Kraft.

13. Abt. Donnerstag, 18. August, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder bei Ditzsch, Köpfer Str. 7, Einlich der wirtschaftlichen Veränderungen auf die Politik. Referent: Bruno Kollmann.

14. Abt. Donnerstag, 18. August, Funktionärversammlung an bekannter Stelle.

15. Abt. Heute, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder bei Gnaß, Schiller Str. 136. Referent: Genosse Siebold. Unleser Aufgeben nach der Wahl.

16. Kreis, Donnerstag, 18. August, 14 Uhr, für die erwerbslosen Parteimitglieder Befähigung der Schulkamer Scharsberg.

## Frauerveranstaltungen.

9. Kreis, Freitag, 19. August, 20 Uhr, Funktionärversammlung in der Dom-Laufe, Friedrichsplatz. Wichtige Tagesordnung.

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Wesentliche Besp. Nachuntersuchung der noch nicht untersuchten Familien am Montag, dem 22. August, 11 Uhr.

Kranzberg, Abt. Bergmann, Wohnung, Falken! Wir treffen uns im August nicht Mittwoch, sondern Donnerstags auf dem Radsporthaus. Der Gruppentag am Montag findet im Heim Nordstraße 11 statt.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

23. Abt. Am Sonnabend ist unsere Genossin Emma Gensch nach kurzer, schwerer, schwerer Krankheit verschieden. Ihre Beerdigung erfolgt am heutigen Mittwoch, 19 1/2 Uhr, auf dem Hauptfriedhof in der Seestraße. Da der Friedhof mitten in der Abteilung liegt, bitten wir um rege Beteiligung.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppen rechts.

Abteilungsleiter! Sorgt dafür, daß die Waffetten „Jugend gegen Krieg“ abgeholt werden, geht das September-Programm und den Berichtsbogen für das 2. Quartal ab.

## Heute, Mittwoch, 20 Uhr.

Gesundbunnen (R.F.): Kolonisten, 8. Die Gemeindefreien. — Volkshaus 1: Sprachprobe im Alterheim Danziger Straße. — Volkshaus 2: Sportplatz Friedrichshagen. — Stralauer Viertel: Spiel und Sport in Repten, Wieke 1. — Marienauer Viertel: Sportplatz Friedrichshagen. — Marienauer Viertel (R.F.): Pitauer Str. 18. Französische Jugendbewegungen. — Lichtung: Besuch des Rahlabens der Partei. — Spandau: Lindenufer 1. Tagespolitische Fragen. — Hallesberg: GutsMuth, Aufspornabend. — Friedrichshagen: Friedrichshagen, 27. Abend. — Kaulsdorf: Schillerstr. 33. Abend. — Lichtung: Kiste: Schornweberstr. 22. Informationsabend. — Reinholdenweg: GutsMuthstr. 44. Arbeiterdichter. — Kaulsdorf: GutsMuthstr. 44. Abend. — Kaulsdorf: Reinholdenweg. 68. 10-Minuten-Referate. — Reinholdenweg: GutsMuthstr. 1. Tagespolitische.

Verbelegte Tempelhof: Mitgliederversammlung im Heim GutsMuth. Thema: Das Aktionsprogramm. Referent: Erich Schmidt.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Reichsbanner (Reichsbanner): Berlin S 14, Seckelstr. 27-28, Hof 2 St. — Wilmersdorf (Ordnungsamt), Donnerstag, 18. August, 20 Uhr. Mitgliederversammlung bei Anita, Rosenburger Str. 21. — Steglitz (Ordnungsamt im Steglitz, Wilmersdorf und Köpenick). Die Donnerstag-Tagesabend findet im August nicht statt. — Reinholdenweg (Reichsbanner). Mittwoch, 17. August, 19 1/2 Uhr, Heimabend im Jugendheim Steglitz, 29.

Reichsbund der Reichsbanner, Reichsteilnehmer und Reichsbannerhinterbliebenen, Bau Groß-Berlin, Ostgruppe Norden 14, Donnerstag, 18. August, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in den Galina-Hallen, Poppelallee 13. Referent: Ramez Paul Herr, Gauleiter. Thema: Der Aufstieg der Reichsbanner und die Forderungen des Reichsbundes an den Reichstag.

## Sport.

### Erabrennen zu Ruhleben.

Kidpiok-Rennen: 1. Florica (G. Jank jr.); 2. Mirabelle; 3. Weltmeisterin. Toto: 77:10. Platz: 47, 66, 42:10. Ferner liefen: Ellipse, Panaf, Wally, Jettchen, Tally, Naline.

Rücker-Rennen: 1. Renne (W. Heilmann); 2. Sactitia; 3. Rotfelsen; 4. Königshorn. Toto: 33:10. Platz: 15, 19, 34, 159:10. Ferner liefen: Infschall, Wildtaube, Herbar, Ruhspäts, Duncan, Jearus, Gros, Baby Kella, Wärler, Trifolium.

Kuhleberer Ausgleich: 1. Gharlie W. (F. Mills); 2. Einhorngold; 3. Röhler. Toto: 78:10. Platz: 27, 35, 25:10. Ferner liefen: Heros Louis, Königsdler, Gollon, Neuhof, Ujard, Eminenz, Luedel, Salsoplane.

Grilo-Rennen: 1. Brumbild (W. Weidner); 2. Antares; 3. Raikater. Toto: 26:10. Platz: 13, 14, 15:10. Ferner liefen: Steinbutte (L. v. W.), Al, Kalfette, Osterprinz, Jan Stopp, Tornbusch.

Alten-Preis: 1. Pralong (W. Wolf); 2. Kriovist; 3. Quivilla; 4. Präsident. Toto: 22:10. Platz: 19, 14, 72, 41:10. Ferner liefen: Peterlieb, Felsburg, Albo, Garbet Frisco, Garde du Corps, Landreiter, Parole, Diane, Bergamon, Vedonia, Olsendorf.

Käthen-D-Rennen: 1. Venco Duffa (Jank jr.); 2. Bombi; 3. Fichtmeister. Toto: 79:10. Platz: 14, 14, 11:10. Ferner liefen: Edelinde, Oro Leuburn, Lu-Lo, Colmanet Alter.

Dahlien-Preis: 1. Verleus (G. Schröder); 1. Coation (F. Brömming); 2. Albrecht der Bär; 4. Huberta. Toto: 17:10 (Verleus), 54:10 (Coation). Platz: 16, 20, 20, 54:10. Ferner liefen: Parisier, David Wilson, Klausstrumpf, Kavalla, Ingara, Tialog, Cortez, Costa Rica, Janina.

## Photo-Amateur-Wettbewerb bei Israel.

Bei Israel, Rönigstraße gibt es in diesen Tagen eine prächtige Photoausstellung zu sehen. Die 700 Photoamateure, die hier ihre Arbeiten zum Wettbewerb einbrachten, haben von der photographischen Kunst wirklich allerhand weg, und die Publikumsjury wird es nicht leicht haben, das Beste herauszufinden. Was gibt es da nicht für wunderschöne Landschaftsmotive, Tier- und Architekturtaufnahmen, Stillleben, Straßenbilder, und vor allem sind der oder die Jüngste in Großformat, ruhig lachend oder als erstaunter Beobachter, im Bilde treffend festgehalten. Für die besten Arbeiten winken vier Geldpreise von 25 bis 100 M. Der Ausstellung ist eine belehrende Abteilung angeschlossen, in der an hand funktvoller Aufnahmen die vielfache Veredelungsmöglichkeit des Bildes durch Hochglanz- oder Mattpapier, außerdem die gute Wirkung des richtigen und die schlechte des falschen Bildausschnittes gezeigt wird. Die Ausstellung, deren Besuch kostenfrei ist, bietet speziell für den Amateur sehr viel Interessantes. Sie gibt ihm eine Menge praktischer Fingerzeige.

Da des Tempelhofes Kino-Theater laufen entgegen der Ankündigung im gestrigen „Abend“ bis einschließlich Donnerstag folgende Filme: Aurfahrt: Donna Nicht Europa, mit Ferner Krew; Noell: Reich ohne Namen, mit Ferner Krew; Walli: Donna Nicht Europa, mit Ferner Krew.

Die SSB-Kausflugsfahrten in die Raaf erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Auch für den kommenden Sonntag sind eine Reihe lohnender Ziele vorgesehen. Näheres durch das marginale Inserat oder telefonisch: S 2 Bügel 9214-9219, Apparat 117. Profekt und Programm kostenlos.

Gegen Durst Bullrich-Brause von Bullrich-Salz nur 1 Pfg. pro Glas



# ..und jetzt

# Restbestände und angestaubte Waren im Saison-Schluß-Verkauf

# KARSTADT

*Nur einige Beispiele:*

- LINOLEUM-ERSATZ Reste**  
Linoleum-Ersatz  
Stck. 0.77, 0.37, = 19
- MANTELSTOFF- Reste**  
Mantelstoffe  
ca. 140 cm breit  
Mtr. 2.45, 1.65, = 95
- KUNSTSEIDEN- Reste**  
Kunstseidenstoffe  
Meter 0.48, 0.28, = 78
- WASCHE-STOFF- Reste**  
Wäschestoffe  
ca. 80 cm breit  
Meter 0.30, 0.20, = 70
- SEIDENSTOFF- Reste**  
Seidenstoffe  
Meter 0.98, 0.68, = 38
- WASCHSTOFF- Reste**  
Wollmusselin  
Meter 0.78, 0.58, = 38

BEGINN 1. AUGUST • U. BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

## Theater, Lichtspiele usw.

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34  
Mittwoch, 17. August  
Turnus IV  
**Das Rheingold**  
Möller, Schirach,  
Destal, Burgwinke,  
Baumann, Hedlund,  
Kandl, Gombert  
Anfang 20 Uhr  
Ende 22,30 Uhr

**Winter Garten**  
8 Uhr 15. Flora 3434. Reichen erl.  
Taps & Tempo, Remos Comp.  
4 Richys, Sealtiel, M. & C. Mayo  
Levanda, Hunter & Bobette  
usw.

**CASINO-THEATER** 9 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 57.  
Berlin wird wieder lachen!  
Ab Freitag, den 26. August  
**Annemarie**  
das kleine Tanzmädel  
Volksoperette. — Musik von Gilbert  
Vorher ein hunder Teil.  
Preise 0.50 M., 0.75 M. und 1.— M.  
Auch Sonntag abend.

**SCALA**  
Tagl. 8 u. 8 1/2 Uhr  
**LUCILLE PAGE**  
m. Diogenes usw.

**PLAZA**  
Alle Leibes. Mit.  
8 u. 8 1/2 Uhr, 2, 5, 8 1/2 Uhr  
Reinhardt-Inszenierung.  
Kabale u. Liebe

**Rose-Theater**  
Gröde Frankfurter Straße 133  
Tel. Weibst 2 7 3422  
8.30 Uhr  
**Herzdame**  
Gartenbühne  
8.30 Uhr  
Konzert u. Variete  
Frühlingstakt

**Gr. Preisabbau**  
Tanz-Konzert  
Nachmitt. u. abend  
**Zimmer**  
8 Bett v. RM. 5.— an  
2 Betten v. RM. 10.— an  
Hotel-Frühstück  
kompl. RM. 1.50

**Berlin Hotel EXCELSIOR.**  
Parzellen  
faufen Sie billig, bei  
günstig. Verbindung.  
Kriechensky, Bismarck-  
Rehbo, Bernhart, 65

**Alliance Française**  
101, Boulevard Raspail, Paris 6e  
Die Schule zum praktischen Erlernen der französischen  
Sprache veranstaltet für die Monate September und  
Oktober einen Vorbereitungskurs für die Universität,  
der Ihnen folgendes bietet: 15 Stunden pro Woche mit  
praktischen Übungen der französischen Sprache, 30  
Vorlesungen pro Monat, 10 Spezialkurse pro Monat  
verbunden mit Vorlesungen in Französisch und Umgegend.  
Preis: Fr. 180.— pro Monat, Fr. 275.— für 2 Monate  
Anfragen erbeten an den Leiter  
Robert Dupouey, 101, Boulevard Raspail, Paris 6e

**Waschmaschinen**  
Bis zu  
18 Monats  
Raten  
Berlin W8  
Leipziger Str.  
122-123  
**Radatz**

# DAS FREIE WORT

BRUNNEN-VERLAG BERLIN SW 68 LINDENSTRASSE 3  
SOZIALDEMOKRATISCHES DISKUSSIONSORGAN  
bringt stets

## DAS AKTUELLSTE ZUM WAHLKAMPF

Bestelle es noch heute bei der  
**Botenfrau des „Vorwärts“**, in den Ausgabestellen oder direkt beim Vorwärts-Verlag GmbH., SW 68, Lindenstraße 3 oder auf dem Postamt (Postzeitungsliste 1930, Seite 86)

Es kostet monatlich **85 Pf.** zuzüglich Porto  
Verlange vom Verlag Probenummern und Werbematerial gratis und portofrei!

**Kartoffel-Kontor**  
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. — Hansa 4048.  
lietert  
**Speisekartoffeln**  
für Groß-Verbraucher,  
Kantinen u. Behörden

Die große Funkillustrierte  
für das schaffende Volk:  
**VOLKSFUNK**  
Reich illustrierter Textteil,  
mit großem Europaprogramm

**VOLKSFUNK**  
Erscheint wöchentlich, 48 Seiten  
stark, in Kupfertiefdruck

**VOLKSFUNK**  
Einzelnummer 25 Pf., monatl.  
96 Pf.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsgemeinschaft Berlin  
**Todesanzeigen**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlichter  
**Wilhelm Kühn**  
geboren 22. Juli 1881, am 15. August  
gestorben ist.  
Die Beerdigung findet Donner-  
stag, den 18. August, 14 1/2 Uhr, von der  
Leichenhalle des Südlichen Friedhofes  
in Raulsdorf aus statt.

Ferner verstarb am 16. August  
unser Kollege, der Arbeiter  
**Karl Sonder**  
geboren am 4. März 1864.  
Die Beerdigung findet Donner-  
stag, den 18. August, 17 Uhr, von der  
Leichenhalle des Rauen-Richtofes  
in Reinickendorf aus statt.  
Ohne ihrem Andenken!  
Rege Beteiligung erwartet!  
Die Ortsverwaltung.

**ESU Stahl-Betten** Schläfer,  
u. Holz-, Stahl-, Stahlschlaf-  
Künder, Polster, Chaisel, an Jelen, Tüll,  
Katalog frei, Blauschwarzdruck Buch (Tisch)

## Schwerhörige

**hören sofort wieder**  
mit dem ärztlich empfohlenen  
**ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT**  
mit neuestem Kleinhörer!  
— Noch Besseres gibt es nicht! —  
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.  
Aelteste u. führende Spezialfabrik  
Verkauf u. Vorführung:  
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43  
Berlin, Klosterstr. 44  
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4  
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!  
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

**KLEINE ANZEIGEN**  
Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf.  
Wiederholungsrabatt: 5 mal 5 %, 8 mal 7 1/2 %, 12 mal 10 %, oder 1000 Worte Abschluß 10 %, 2000 Worte 15 %, 4000 Worte 20 %  
Annahme durch den Verlag, Lindenstraße 3 (1/9 bis 5 Uhr), sämtliche Vorwärts-Filliale u. Ausgabestellen sowie alle Annoncen-Expeditionen

**Verkäufe**  
Rohherbe  
Jeder Art u. Größe.  
Hiefenausschlag,  
Teigbackung, transportable  
Kochlöfen, Bademännchen-Ofen,  
Reiseöfen, Die alte  
Firma Gemmler  
u. Bredberg, S. 14,  
Dechenstraße 99,  
Sannowitz P 7 601.

**Fahrräder**  
Ballonräder  
34, 42, 48, 50, 54, 56, 60, 66, 70, 74, 78, 80, 84, 88, 90, 94, 98, 100, 104, 108, 110, 114, 118, 120, 124, 128, 130, 134, 138, 140, 144, 148, 150, 154, 158, 160, 164, 168, 170, 174, 178, 180, 184, 188, 190, 194, 198, 200, 204, 208, 210, 214, 218, 220, 224, 228, 230, 234, 238, 240, 244, 248, 250, 254, 258, 260, 264, 268, 270, 274, 278, 280, 284, 288, 290, 294, 298, 300, 304, 308, 310, 314, 318, 320, 324, 328, 330, 334, 338, 340, 344, 348, 350, 354, 358, 360, 364, 368, 370, 374, 378, 380, 384, 388, 390, 394, 398, 400, 404, 408, 410, 414, 418, 420, 424, 428, 430, 434, 438, 440, 444, 448, 450, 454, 458, 460, 464, 468, 470, 474, 478, 480, 484, 488, 490, 494, 498, 500, 504, 508, 510, 514, 518, 520, 524, 528, 530, 534, 538, 540, 544, 548, 550, 554, 558, 560, 564, 568, 570, 574, 578, 580, 584, 588, 590, 594, 598, 600, 604, 608, 610, 614, 618, 620, 624, 628, 630, 634, 638, 640, 644, 648, 650, 654, 658, 660, 664, 668, 670, 674, 678, 680, 684, 688, 690, 694, 698, 700, 704, 708, 710, 714, 718, 720, 724, 728, 730, 734, 738, 740, 744, 748, 750, 754, 758, 760, 764, 768, 770, 774, 778, 780, 784, 788, 790, 794, 798, 800, 804, 808, 810, 814, 818, 820, 824, 828, 830, 834, 838, 840, 844, 848, 850, 854, 858, 860, 864, 868, 870, 874, 878, 880, 884, 888, 890, 894, 898, 900, 904, 908, 910, 914, 918, 920, 924, 928, 930, 934, 938, 940, 944, 948, 950, 954, 958, 960, 964, 968, 970, 974, 978, 980, 984, 988, 990, 994, 998, 1000, 1004, 1008, 1010, 1014, 1018, 1020, 1024, 1028, 1030, 1034, 1038, 1040, 1044, 1048, 1050, 1054, 1058, 1060, 1064, 1068, 1070, 1074, 1078, 1080, 1084, 1088, 1090, 1094, 1098, 1100, 1104, 1108, 1110, 1114, 1118, 1120, 1124, 1128, 1130, 1134, 1138, 1140, 1144, 1148, 1150, 1154, 1158, 1160, 1164, 1168, 1170, 1174, 1178, 1180, 1184, 1188, 1190, 1194, 1198, 1200, 1204, 1208, 1210, 1214, 1218, 1220, 1224, 1228, 1230, 1234, 1238, 1240, 1244, 1248, 1250, 1254, 1258, 1260, 1264, 1268, 1270, 1274, 1278, 1280, 1284, 1288, 1290, 1294, 1298, 1300, 1304, 1308, 1310, 1314, 1318, 1320, 1324, 1328, 1330, 1334, 1338, 1340, 1344, 1348, 1350, 1354, 1358, 1360, 1364, 1368, 1370, 1374, 1378, 1380, 1384, 1388, 1390, 1394, 1398, 1400, 1404, 1408, 1410, 1414, 1418, 1420, 1424, 1428, 1430, 1434, 1438, 1440, 1444, 1448, 1450, 1454, 1458, 1460, 1464, 1468, 1470, 1474, 1478, 1480, 1484, 1488, 1490, 1494, 1498, 1500, 1504, 1508, 1510, 1514, 1518, 1520, 1524, 1528, 1530, 1534, 1538, 1540, 1544, 1548, 1550, 1554, 1558, 1560, 1564, 1568, 1570, 1574, 1578, 1580, 1584, 1588, 1590, 1594, 1598, 1600, 1604, 1608, 1610, 1614, 1618, 1620, 1624, 1628, 1630, 1634, 1638, 1640, 1644, 1648, 1650, 1654, 1658, 1660, 1664, 1668, 1670, 1674, 1678, 1680, 1684, 1688, 1690, 1694, 1698, 1700, 1704, 1708, 1710, 1714, 1718, 1720, 1724, 1728, 1730, 1734, 1738, 1740, 1744, 1748, 1750, 1754, 1758, 1760, 1764, 1768, 1770, 1774, 1778, 1780, 1784, 1788, 1790, 1794, 1798, 1800, 1804, 1808, 1810, 1814, 1818, 1820, 1824, 1828, 1830, 1834, 1838, 1840, 1844, 1848, 1850, 1854, 1858, 1860, 1864, 1868, 1870, 1874, 1878, 1880, 1884, 1888, 1890, 1894, 1898, 1900, 1904, 1908, 1910, 1914, 1918, 1920, 1924, 1928, 1930, 1934, 1938, 1940, 1944, 1948, 1950, 1954, 1958, 1960, 1964, 1968, 1970, 1974, 1978, 1980, 1984, 1988, 1990, 1994, 1998, 2000, 2004, 2008, 2010, 2014, 2018, 2020, 2024, 2028, 2030, 2034, 2038, 2040, 2044, 2048, 2050, 2054, 2058, 2060, 2064, 2068, 2070, 2074, 2078, 2080, 2084, 2088, 2090, 2094, 2098, 2100, 2104, 2108, 2110, 2114, 2118, 2120, 2124, 2128, 2130, 2134, 2138, 2140, 2144, 2148, 2150, 2154, 2158, 2160, 2164, 2168, 2170, 2174, 2178, 2180, 2184, 2188, 2190, 2194, 2198, 2200, 2204, 2208, 2210, 2214, 2218, 2220, 2224, 2228, 2230, 2234, 2238, 2240, 2244, 2248, 2250, 2254, 2258, 2260, 2264, 2268, 2270, 2274, 2278, 2280, 2284, 2288, 2290, 2294, 2298, 2300, 2304, 2308, 2310, 2314, 2318, 2320, 2324, 2328, 2330, 2334, 2338, 2340, 2344, 2348, 2350, 2354, 2358, 2360, 2364, 2368, 2370, 2374, 2378, 2380, 2384, 2388, 2390, 2394, 2398, 2400, 2404, 2408, 2410, 2414, 2418, 2420, 2424, 2428, 2430, 2434, 2438, 2440, 2444, 2448, 2450, 2454, 2458, 2460, 2464, 2468, 2470, 2474, 2478, 2480, 2484, 2488, 2490, 2494, 2498, 2500, 2504, 2508, 2510, 2514, 2518, 2520, 2524, 2528, 2530, 2534, 2538, 2540, 2544, 2548, 2550, 2554, 2558, 2560, 2564, 2568, 2570, 2574, 2578, 2580, 2584, 2588, 2590, 2594, 2598, 2600, 2604, 2608, 2610, 2614, 2618, 2620, 2624, 2628, 2630, 2634, 2638, 2640, 2644, 2648, 2650, 2654, 2658, 2660, 2664, 2668, 2670, 2674, 2678, 2680, 2684, 2688, 2690, 2694, 2698, 2700, 2704, 2708, 2710, 2714, 2718, 2720, 2724, 2728, 2730, 2734, 2738, 2740, 2744, 2748, 2750, 2754, 2758, 2760, 2764, 2768, 2770, 2774, 2778, 2780, 2784, 2788, 2790, 2794, 2798, 2800, 2804, 2808, 2810, 2814, 2818, 2820, 2824, 2828, 2830, 2834, 2838, 2840, 2844, 2848, 2850, 2854, 2858, 2860, 2864, 2868, 2870, 2874, 2878, 2880, 2884, 2888, 2890, 2894, 2898, 2900, 2904, 2908, 2910, 2914, 2918, 2920, 2924, 2928, 2930, 2934, 2938, 2940, 2944, 2948, 2950, 2954, 2958, 2960, 2964, 2968, 2970, 2974, 2978, 2980, 2984, 2988, 2990, 2994, 2998, 3000, 3004, 3008, 3010, 3014, 3018, 3020, 3024, 3028, 3030, 3034, 3038, 3040, 3044, 3048, 3050, 3054, 3058, 3060, 3064, 3068, 3070, 3074, 3078, 3080, 3084, 3088, 3090, 3094, 3098, 3100, 3104, 3108, 3110, 3114, 3118, 3120, 3124, 3128, 3130, 3134, 3138, 3140, 3144, 3148, 3150, 3154, 3158, 3160, 3164, 3168, 3170, 3174, 3178, 3180, 3184, 3188, 3190, 3194, 3198, 3200, 3204, 3208, 3210, 3214, 3218, 3220, 3224, 3228, 3230, 3234, 3238, 3240, 3244, 3248, 3250, 3254, 3258, 3260, 3264, 3268, 3270, 3274, 3278, 3280, 3284, 3288, 3290, 3294, 3298, 3300, 3304, 3308, 3310, 3314, 3318, 3320, 3324, 3328, 3330, 3334, 3338, 3340, 3344, 3348, 3350, 3354, 3358, 3360, 3364, 3368, 3370, 3374, 3378, 3380, 3384, 3388, 3390, 3394, 3398, 3400, 3404, 3408, 3410, 3414, 3418, 3420, 3424, 3428, 3430, 3434, 3438, 3440, 3444, 3448, 3450, 3454, 3458, 3460, 3464, 3468, 3470, 3474, 3478, 3480, 3484, 3488, 3490, 3494, 3498, 3500, 3504, 3508, 3510, 3514, 3518, 3520, 3524, 3528, 3530, 3534, 3538, 3540, 3544, 3548, 3550, 3554, 3558, 3560, 3564, 3568, 3570, 3574, 3578, 3580, 3584, 3588, 3590, 3594, 3598, 3600, 3604, 3608, 3610, 3614, 3618, 3620, 3624, 3628, 3630, 3634, 3638, 3640, 3644, 3648, 3650, 3654, 3658, 3660, 3664, 3668, 3670, 3674, 3678, 3680, 3684, 3688, 3690, 3694, 3698, 3700, 3704, 3708, 3710, 3714, 3718, 3720, 3724, 3728, 3730, 3734, 3738, 3740, 3744, 3748, 3750, 3754, 3758, 3760, 3764, 3768, 3770, 3774, 3778, 3780, 3784, 3788, 3790, 3794, 3798, 3800, 3804, 3808, 3810, 3814, 3818, 3820, 3824, 3828, 3830, 3834, 3838, 3840, 3844, 3848, 3850, 3854, 3858, 3860, 3864, 3868, 3870, 3874, 3878, 3880, 3884, 3888, 3890, 3894, 3898, 3900, 3904, 3908, 3910, 3914, 3918, 3920, 3924, 3928, 3930, 3934, 3938, 3940, 3944, 3948, 3950, 3954, 3958, 3960, 3964, 3968, 3970, 3974, 3978, 3980, 3984, 3988, 3990, 3994, 3998, 4000, 4004, 4008, 4010, 4014, 4018, 4020, 4024, 4028, 4030, 4034, 4038, 4040, 4044, 4048, 4050, 4054, 4058, 4060, 4064, 4068, 4070, 4074, 4078, 4080, 4084, 4088, 4090, 4094, 4098, 4100, 4104, 4108, 4110, 4114, 4118, 4120, 4124, 4128, 4130, 4134, 4138, 4140, 4144, 4148, 4150, 4154, 4158, 4160, 4164, 4168, 4170, 4174, 4178, 4180, 4184, 4188, 4190, 4194, 4198, 4200, 4204, 4208, 4210, 4214, 4218, 4220, 4224, 4228, 4230, 4234, 4238, 4240, 4244, 4248, 4250, 4254, 4258, 4260, 4264, 4268, 4270, 4274, 4278, 4280, 4284, 4288, 4290, 4294, 4298, 4300, 4304, 4308, 4310, 4314, 4318, 4320, 4324, 4328, 4330, 4334, 4338, 4340, 4344, 4348, 4350, 4354, 4358, 4360, 4364, 4368, 4370, 4374, 4378, 4380, 4384, 4388, 4390, 4394, 4398, 4400, 4404, 4408, 4410, 4414, 4418, 4420, 4424, 4428, 4430, 4434, 4438, 4440, 4444, 4448, 4450, 4454, 4458, 4460, 4464, 4468, 4470, 4474, 4478, 4480, 4484, 4488, 4490, 4494, 4498, 4500, 4504, 4508, 4510, 4514, 4518, 4520, 4524, 4528, 4530, 4534, 4538, 4540, 4544, 4548, 4550, 4554, 4558, 4560, 4564, 4568, 4570, 4574, 4578, 4580, 4584, 4588, 4590, 4594, 4598, 4600, 4604, 4608, 4610, 4614, 4618, 4620, 4624, 4628, 4630, 4634, 4638, 4640, 4644, 4648, 4650, 4654, 4658, 4660, 4664, 4668, 4670, 4674, 4678, 4680, 4684, 4688, 4690, 4694, 4698, 4700, 4704, 4708, 4710, 4714, 4718, 4720, 4724, 4728, 4730, 4734, 4738, 4740, 4744, 4748, 4750, 4754, 4758, 4760, 4764, 4768, 4770, 4774, 4778, 4780, 4784, 4788, 4790, 4794, 4798, 4800, 4804, 4808, 4810, 4814, 4818, 4820, 4824, 4828, 4830, 4834, 4838, 4840, 4844, 4848, 4850, 4854, 4858, 4860, 4864, 4868, 4870, 4874, 4878, 4880, 4884, 4888, 4890, 4894, 4898, 4900, 4904, 4908, 4910, 4914, 4918, 4920, 4924, 4928, 4930, 4934, 4938, 4940, 4944, 4948, 4950, 4954, 4958, 4960, 4964, 4968, 4970, 4974, 4978, 4980, 4984, 4988, 4990, 4994, 4998, 5000, 5004, 5008, 5010, 5014, 5018, 5020, 5024, 5028, 5030, 5034, 5038, 5040, 5044, 5048, 5050, 5054, 5058, 5060, 5064, 5068, 5070, 5074, 5078, 5080, 5084, 5088, 5090, 5094, 5098, 5100, 5104, 5108, 5110, 5114, 5118, 5120, 5124, 5128, 5130, 5134, 5138, 5140, 5144, 5148, 5150, 5154, 5158, 5160, 5164, 5168, 5170, 5174, 5178, 5180, 5184, 5188, 5190, 5194, 5198, 5200, 5204, 5208, 5210, 5214, 5218, 5220, 5224, 5228, 5230, 5234, 5238, 5240



# Stabilisierung des Außenhandels.

## Aber Ausfuhrüberschuß auf 66 Millionen zurückgegangen.

Die Ziffern für den deutschen Außenhandel im Juli lassen den Schluß zu, daß die deutsche Wirtschaft endlich — auf einem sehr niedrigen Niveau allerdings — zu einer gewissen Stabilisierung gelangt ist. Seit drei Monaten ist der Umfang des deutschen Außenhandels nicht mehr gesunken. Die Summe der Einfuhr- und Ausfuhrziffern pendelte um 800 Millionen Mark herum (Mai 796, Juni 818, Juli 798 Millionen Mark). Da die Rohstoffeinfuhr seit Mai eine steigende Tendenz hat, so kann man sagen, daß die Beschäftigung der deutschen Industrie sich seitdem kaum verschlechtert haben kann. Wie niedrig aber dieses Niveau der Stabilisierung ist, geht daraus hervor, daß der Umfang des deutschen Außenhandels im Jahre 1931 im Monatsdurchschnitt 1,3 Milliarden Mark, im Jahre 1930 aber 1,8 Milliarden Mark betrug.

Außenhandel im Juli (in Millionen Mark):

Warengruppen	Einfuhr	Ausfuhr
1. Lebende Tiere . . . . .	2,1	0,9
2. Lebensmittel und Getränke . . . . .	128,9	12,0
3. Rohstoffe und halbfertige Waren . . . . .	178,8	78,9
4. Fertige Waren . . . . .	56,4	340,3
Zusammen 1—4	366,2	432,1
5. Gold und Silber . . . . .	35,6	15,0

Die Einfuhr im Juli betrug 366 Millionen Mark und war um 2 Millionen Mark höher als im Juni. Die Steigerung entfällt ausschließlich auf die Rohstoffeinfuhr (besonders bei Delfrüchten und Delfaaten; dagegen verringerte sich die Einfuhr von Textilrohstoffen). Die Fertigwareneinfuhr weist eine Abnahme um 1,5 Millionen Mark auf.

Die Ausfuhr ist dagegen von 454 Millionen Mark im Juni auf 432 Millionen Mark im Juli zurückgegangen. Dieser Rückgang um 22 Millionen Mark ist fast ausschließlich auf den Rückgang der Lieferungen nach Sowjetrußland zu rechnen; diese Lieferungen unterliegen nämlich starken Schwankungen. Bemerkenswert ist, daß die Ausfuhr nach Großbritannien wieder zugenommen hat. Diese Zunahme wurde allerdings durch den Rückgang der Ausfuhr nach Frankreich (Kontingenterungen) wieder weitgemacht.

Reparationsachlieferungen werden infolge des Lausanner Abkommens seit Juli nicht mehr gesondert ausgewiesen. Soweit noch Verträge über Reparationsachlieferungen bestanden, werden sie in der Form freier Handelsgeschäfte abgewickelt.

Unter den Fertigwaren ist besonders die Ausfuhr an nicht elektrischen Maschinen (um 14 Millionen Mark) zurückgegangen. Aber auch die Ausfuhr an Eisenblech und Eisendraht und Stahl- und Formeisen ging zurück. Bei einer Reihe anderer Erzeugnisse, so bei Waren aus Kupfer, bei Leder und Wollewaren war eine geringe Steigerung festzustellen.

Für die deutsche Devisenbilanz war die Entwicklung des Außenhandels im Juli nicht erfreulich. Der Ausfuhrüberschuß ist von 19 Millionen Mark im Juni auf 66 Millionen Mark im Juli zurückgegangen. In diesem Jahre hatte nur der April einen niedrigeren Ausfuhrüberschuß (54 Millionen Mark) aufzuweisen.

Nicht einer verantwortlichen Führung der deutschen Wirtschafts- und Handelspolitik ist es, einen weiteren Rückgang der deutschen Fertigwarenausfuhr zu verhindern. Dazu gehört aber, daß man sich aller Maßnahmen enthält, die lediglich geeignet sind, Deutschlands Kunden zu verärgern.

## Rückgang der Wechselproteste.

### Weil die Kreditgeber vorsichtiger geworden sind.

In Vorkriegszeiten galt der Umfang der Wechselproteste als ein zuverlässiges Konjunkturbarometer, ähnlich wie die Konjunkturziffern. Aus einem Steigen der Zahl und der Gesamtsumme der Wechselproteste schloß man auf eine Verschlechterung, aus einem Rückgang auf eine Besserung der Wirtschaftslage. Aber das gilt für die heutige Wirtschaftskrise auch nicht mehr.

Denn im ersten Halbjahr 1932 ist die Zahl der protestierten Wechsel mit 709 000 um 15 Proz. kleiner gewesen als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Gesamtsumme ist mit 129 Mill. Mark sogar um 27 Proz. zurückgegangen, da der Durchschnittsbetrag des protestierten Wechsels von 212 auf 182 M. zurückging. Auch der Anteil der protestierten Wechsel am Gesamtumsatz ist von 8 auf 6 Proz. gesunken. Daß aber die allgemeine Wirtschaftslage im ersten Halbjahr 1932 erheblich schlechter als im ersten Halbjahr 1931 war, das weiß heute jedes Kind.

Der Grund für diese auffällige Entwicklung ist darin zu suchen, daß die Kaufleute und Banken bei der Gewährung von Wechselkrediten heute viel vorsichtiger als früher sind. Der Rückgang der Protestquote erklärt sich auch daraus, daß der Anteil der Finanzwechsel, die häufig prolongiert werden, am Gesamtumsatz bedeutend geworden ist.

## Die Wohnungsbaufatastrophe.

Nach „Wirtschaft und Statistik“ ist im ersten Halbjahr 1932 der deutsche Wohnungsbau gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres in katastrophaler Weise zurückgeblieben. In den Groß- und Mittelstädten (über 50 000 Einwohner) wurden 21 200 Wohnungen fertiggestellt, um 61 Proz. weniger als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei kamen durch Umbau alter Wohnungen diesmal 3600 Wohnungen hinzu, gegen nur 2500 in der Vorjahrszeit. Die Zahl der Baubeginne betrug 14 800, kaum die Hälfte von 1931. Die Zahl der Bauserlaubnisse ging um 49 Proz. zurück. Die Zahl der Bauanträge sogar um 56 Proz. Die Einschränkung der öffentlichen Baugelder (Hauszinssteuer) erhöhte den Anteil der privaten Auftraggeber gegenüber dem Vorjahr von 37 auf 49 Proz. und lenkte den der gemeinnützigen Bauvereinigungen von 57 auf 45 Proz. In sämtlichen Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern wurden nur 27 000 Wohnungen fertiggestellt gegen 65 900 im ersten Halbjahr 1931! Es wurden nur 21 100 Wohnungsbauten begonnen gegen 41 600 und nur 25 800 Bauserlaubnisse erteilt gegen 49 400!

# Eine bittere Kreuger-Erbenschaft.

## Die Riesenverluste bei der schwedischen Ericsson-Telephongesellschaft.

Telephonenbau und Telephonenbetrieb gehören zu denjenigen Wirtschaftszweigen, die verhältnismäßig am wenigsten unter den Krisenauswirkungen zu leiden haben. Die schwedische Ericsson-Gesellschaft, die sowohl Telephonenbauten herstellt, als auch in einer Reihe von Ländern Telephonnetze betreibt, gehörte viele Jahre zu den rentabelsten und in hohem Grade als krisenfest bekannten Unternehmungen. Für diese Gesellschaft war auch das Jahr 1931 geschäftsmäßig keineswegs schlecht. So ist z. B. der Absatz der Stockholmer Telephonfabrik von 26,1 auf 26,8 Millionen Kronen gestiegen, der Umsatz der Kabelfabrik ging von 6,9 auf 4,7 und die übrigen Einnahmen von etwa 60 auf 54,7 Millionen Kronen zurück. Vergleicht man diese Ziffern mit den starken Umsatzzwangsungen fast aller übrigen Industrieunternehmen, so zeigt sich, daß Ericsson tatsächlich unter der Krise geschäftlich nur sehr wenig gelitten hat.

Dieser günstigen Geschäftsentwicklung steht nun gegenüber, daß Ericsson für 1931 dennoch einen Verlust von 22,7 Millionen Kronen ausweist. Dieser Verlust ertört sich ausschließlich dadurch, daß die Ericsson-Gesellschaft im Vertrauen auf die Weltmacht Ivar Kreugers der Kreuger-Gruppe fast ihre gesamten verfügbaren Mittel überlassen hat. Die Kapitalmittel der Ericsson-Gesellschaft wurden im vergangenen Jahre um insgesamt 65 Millionen Kronen verstärkt: Erstens wurde das Aktienkapital um 40 Millionen Kronen erhöht, zweitens eine Anleihe im Betrage von 25 Millionen Kronen aufgenommen. Der größte Teil des Erlöses aus dieser Kapitalaufnahme ist jedoch nicht bei der Ericsson-Gesellschaft verblieben, sondern an die Kreuger-Gruppe weitergegeben. Nach dem Zusammenbruch des Kreuger-Konzerns hat die Ericsson-Gesellschaft an den Kreuger-Konzern nicht weniger als 59,3 Millionen Kronen Forderungen.

Wenn auch ein großer Teil dieser Forderungen sichergestellt ist, so hat doch die Gesellschaft in absehbarer Zeit keine Möglichkeit, nennenswerte Teile hiervon flüssig zu machen. Trotz der im vergangenen Jahre verstärkten Kapitalstrafe und trotz dem Verzicht auf weitere Ausdehnung der Interessen hat infolgedessen die Gesellschaft nur noch 200 000 Kronen Kassenbestand und Bankguthaben. Ohne die Verbindung mit dem Kreuger-Konzern wäre Ericsson auch heute noch ein blühendes Unternehmen und auch zweifellos in der Lage gewesen, einen Gewinn zu erwirtschaften. Ohne die Verbindung mit Kreuger brauchte sich die Ericsson-Verwaltung über die Zukunft der Gesellschaft keine Sorge zu machen. Jetzt aber ist die weitere Entwicklung dadurch bedroht, daß Ericsson im vergangenen Jahre auf Veranlassung von Kreuger mit dem amerikanischen Telephontrust International Telephone and Telegraph Corporation einen Freundschaftsvertrag abschloß und ein größeres Darlehen erhielt.

Wenn sich Ericsson von seinen Verpflichtungen den Amerikanern gegenüber nicht loslaufen kann, dann bleibt nur noch eine Möglich-

keit: Abtretung der umfangreichen Interessen in Mexiko und Argentinien, das heißt derjenigen Interessen, auf deren Eroberung der amerikanische Konzern schon seit langer Zeit aus ist. Augenblicklich ist Ericsson von stützigen Mitteln so entblößt, daß die Gesellschaft nicht einmal in der Lage ist, die vorhandenen Aufträge zu finanzieren; Ericsson muß daher eine umfangreiche Einschränkung des Betriebes vornehmen.

## Gerfon-Vergleich bestätigt.

Der für das Kaufhaus Herrmann Gerfon, Werderischer Markt, eingeleitete Vergleich ist jetzt vom Gericht angenommen worden. Von 919 Gläubigern mit 5,2 Mill. Mark Forderungen haben 692 Gläubiger mit 4,8 Mill. Mark Forderungen dem Vergleich zugestimmt. Die Bankgläubiger sind hinter die Warengläubiger zurückgetreten und erhalten ebenfalls zunächst 30 Proz.

Die Durchführung des Vergleichs ist nach Ansicht der Vertrauenspersonen durchaus gesichert, zumal die persönlich haftenden Gesellschafter eine gewisse Garantie für die Erfüllung des Vergleichs übernommen haben. Die offene Handelsgesellschaft wird nach Durchführung des Vergleichs liquidiert. Das Warenlager ist von der Herrmann Gerfon G. m. b. H. übernommen worden; diese führt auch das Kaufhaus weiter und hat sich dem Kontrollrecht der Liquidatoren unterworfen.

## Die deutschen Zolleinnahmen.

### Auf jeden Deutschen kommen jährlich 18,65 Mark Zölle.

Das Jahr 1931 hat in der deutschen Zollentwicklung einen Rekord gebracht. Während die Einfuhr mengenmäßig um etwa 30 Proz. und wertmäßig sogar um mehr als ein Drittel zusammengekrumpft ist, sind die Zolleinnahmen des Deutschen Reiches nahezu unverändert geblieben. Die Einnahmen sind nämlich von 12,21 auf 11,94 Mill. M., d. h. um nur 27 Mill. M. oder 2,2 Proz. zurückgegangen.

Diese eigenartige Entwicklung der Zolleinnahmen ist darauf zurückzuführen, daß eine große Zahl Zollpositionen im Laufe des vergangenen Jahres erhöht worden sind. So hat sich z. B. — und zwar durchweg trotz verminderter Einfuhr — die Zolleinnahme aus der Einfuhr von Mineralölen um 65, aus der Rohstoffeinfuhr um 39 und aus der Buttereinfuhr um 10 Millionen Mark erhöht.

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, betrug die Zollelast im vergangenen Jahre 18,65 M., d. h. auf eine vierköpfige Familie 74,60 M. jährlich oder 6,20 M. monatlich. Mehr als die Hälfte der gesamten Zolleinnahmen, nämlich 55,4 Proz. (661,8 Mill. M.) entfallen auf Lebensmittel und Getränke. In einer ganzen Reihe von Fällen wird die eingeführte Ware durch die Zollelastung auf mehr als das Doppelte erhöht. So belief sich z. B. im vergangenen Jahre der Wert des eingeführten Weizens auf 99,4 Mill. M., während die hieraus erzielten Zolleinnahmen 106,5 Mill. M. betragen. Kaffee wurde im vergangenen Jahre im Werte von rund 221 Mill. M. eingeführt; die auf diese Einfuhr geleisteten Zölle betragen jedoch fast 249 Mill. M. Die Teeeinfuhr erbrachte im vergangenen Jahre eine Zolleinnahme von 18,4 Mill. M., während der Wert der Teeeinfuhr sich auf nur 14,1 Mill. M. belief. Außerordentlich hoch ist auch der Ertrag der Tabakzölle. Während der Wert der Einfuhr von Rohtabak knapp 156 Mill. M. betrug, wurden in Zolleinnahmen fast 121 Mill. M. erzielt. Die starke Erhöhung des Benzinzolles — eine Maßnahme im Interesse der deutschen Benzinindustrie, besonders der IG-Farbenindustrie — hatte zur Folge, daß der Ertrag des Mineralölzolles von 196 auf 261 Mill. M. anstieg, obwohl sich der Wert der eingeführten Mineralöle von 342 auf 198 Mill. M. ermäßigte!

## Triumph der englischen Konversion.

### Bisher nur 48 Mill. Pfund zur Auszahlung angemeldet.

Die Umwandlung der englischen Kriegsanleihe aus einem 5proz. in ein 3½proz. Papier ist nun doch ein großer Erfolg geworden, so daß die englische Presse geradezu von einem „Triumph“ spricht. Die Befürchtungen, die sich an der Verzögerung der Bekanntgabe des Ergebnisses knüpften — die Verzögerung beruhte allein auf den großen technischen Schwierigkeiten —, sind nicht eingetroffen. Der Schatzkanzler Neville Chamberlain hat erklärt, daß alle seine Erwartungen übertroffen seien.

Von dem Gesamtbetrag von 2066 Mill. Pfund Sterling (nach heutigem Kurs mehr als 30 Milliarden Mark) ist bisher für 1805 Mill. Pfund das Einverständnis mit der Zinsherabsetzung von 5 auf 3½ Proz. erklärt worden. Das sind fast 90 Proz. des Gesamtbetrages. Die Inhaber von nur 48 Mill. Pfund Sterling, von etwa 700 Mill. Mark, haben Barauszahlung gefordert. Das ist ein Betrag, den die englische Regierung durch Ausgabe neuer Schatzbons mit Leichtigkeit aufbringen kann.

Ungewis ist, was mit dem Rest von 189 Mill. Pfund geschehen wird. Ein Teil davon entfällt auf überseeischen Besitz, für den die Einverständniserklärungen noch nicht zusammengerechnet wurden. Man glaubt, daß ein großer Teil der Besitzer des ausstehenden Betrages sich überhaupt nicht äußern werde. Dann erfolgt nach dem 30. September die Zinsherabsetzung automatisch.

Die Entlastung des englischen Haushalts wird nach dem bisherigen Ergebnis auf jährlich 2,4 Mill. Pfund Sterling, das sind nach heutigem Kurs etwa 340 Mill. Mark, geschätzt. Der Kurs des englischen Pfundes ist im Zusammenhang mit der Bekanntgabe dieses günstigen Ergebnisses stark gestiegen (zur Zeit 1 Pfund gleich 14,65 M.).

# Wohlfahrtsanstalt für Unternehmer

## Jetzt fordert auch die Deschimag eine Reichssubvention

Es vergeht fast kein Tag, daß die Unternehmer nicht einzeln oder in Gruppen oder in Verbänden öffentlich gegen die Gewährung von Subventionen Stellung nehmen. Aus der ganzen Geschichte der jetzigen Wirtschaftskrise ist uns aber kein Fall bekannt, in dem ein betroffener Unternehmer es nicht vorgezogen hätte, aus der wohlthätigen öffentlichen Hand Subventionen entgegenzunehmen, anstatt auf gut kapitalistische Art mit Anstand Bitte zu machen. Seitdem die Papen-Regierung gegen den „Wohlfahrtsstaat“ zu Felde zieht, gewinnt man aber nachgerade den Eindruck, als sollte systematisch jede Bitte eines Kapitalisten auf Kosten der Steuerzahler verhindert werden. Also doch Wohlfahrtsstaat — aber nur für Unternehmer!

Neuestens hat der Generaldirektor der Deutschen Schiff- und Maschinenbau A. G. in Bremen (Deschimag), Franz Stapelfeldt, in einer Eingabe an alle möglichen Regierungsstellen (auch an den Reichspräsidenten!) die runde Summe von 10 Mill. M. als Subvention für sein Unternehmen gefordert. Bei diesen 10 Mill. M. handelt es sich um Forderungen gegen die Deschimag, die das Reich bei der Sanierung der Schröderbank in Bremen übernommen hatte. Das Reich soll sich jetzt mit der Annulierung dieser Forderungen einverstanden erklären. Bezeichnenderweise sollen gleichrangige 3 Millionen Mark

Forderungen des Norddeutschen Lloyd und der Schiffahrtsgesellschaft Hanfa v. A. (durch Hingabe von neuen Aktien) befriedigt werden. Dabei kann man allerdings den wenig tröstlichen Standpunkt vertreten, daß diese Gesellschaften ja sowieso nur mit Reichsgeldern zu halten sind. Aber auch die Bankgläubiger der Deschimag sollen zu 100 Proz., allerdings durch Hingabe von Grundstücken und neuen Aktien, abgefunden werden.

Wenn das Reich sich zu dieser Subvention bereitfindet, dann hält man eine Sanierung der Deschimag für durchführbar. Das Kapital (14 Mill. M.) soll im Verhältnis 20:1 auf 0,7 Mill. M. herabgesetzt und dann auf 6 Mill. M. wieder erhöht werden. Stapelfeldt beschäftigt sich in seiner Eingabe auch mit der Abwrachhilfe. Wenn die Deschimag 50 000 Tonnen Schiffsraum zum Abwrachen zugewiesen erhielte, dann würde sie rund 200 Arbeiter für einige Zeit beschäftigen können. Danach erscheint die Abwrachsubvention im neuen Lichte: denn nach dieser Berechnung können durch Abwrachen von 400 000 Tonnen nur 1600 Arbeiter „für einige Zeit“ beschäftigt werden. Und dafür 12 Millionen Mark? Regierungsstellen hatten aber erklärt, durch die Abwrachhilfe würden 3000 Arbeiter ein Jahr lang beschäftigt werden! Wer führt hier die Deschichtigkeit irre?



# Wenn das Fabrikator aufgeht...

Aus den Aufzeichnungen eines Arbeiters / Von Albert Souhillon

Stebeneinhalb Uhr. Wir waren schon ein ansehnliches Häuflein, wir warteten. Lange, ehe es losging. Erst gegen acht öffnete die Fabrik. Jeder hatte der erste, hatte der Tür am nächsten sein wollen. Bald mimmelte es von Menschen. Die Arbeiter, die zur Arbeit kamen, sahen nicht gerade beglückt aus, daß sie hinein in die Fabrik durften. Sie hatten verdorrte Montagsgesichter, verkrampt noch von der Arbeit der letzten Woche. Der Sonntag hatte sie nicht glätten können. Die meisten waren jung. Wir Arbeitslosen sahen vergnügter aus als jene. Die Hoffnung leuchtete sicher aus unseren Augen. Die Sonne fimmerte schön silbern in diesen ersten Herbsttagen.

Um acht Uhr zehn wurde das eiserne Tor geöffnet. Die Fabrik wurde sichtbar. Hell und sauber, riesig, mit majestätischer Fassade. Die Reinlichkeit der Betonbauten, des sandbestreuten Hofes, der Rasenflächen machten Eindruck auf uns. Ein Angestellter, mit einer Nummer auf der Brust, pfliff schrill auf einer Pfeife. Wir wunderten uns, daß man die Arbeiter auf diese Weise zur Arbeit rief. Sie gingen hinein. Neidisch sahen wir sie vorbeiziehen. Als die letzten vorbei waren, besetzten wir die Türen, unsere Arbeitskleider unter dem Arm, den Blick nicht vom Pfortner lassend. Wir waren vielleicht an zweihundert.

Einige Männer im Jackettanzug kamen ins Personalbüro und berieten untereinander. Sie riefen den Pfortner zu sich. Nachher kam er wieder auf uns zu. Eine unsichere Hoffnung trieb uns ihm entgegen.

„Es werden heute keine Beute eingestellt.“

Ein Murren der Enttäuschung folgte dieser Erklärung. Die Luft drängte durch das Tor. Der Pfortner trieb uns auf den Weg zurück. Niemand ging fort.

Rehreren unter uns war Arbeit versprochen worden. Wir konnten diesen Segensbesehl nicht verstehen. Die Schultern wurden schlaff. Wir sahen einander an. Unterhaltungen kamen in Gang. Man drängte sich um ein paar Leute, die über das Haus unterrichtet schienen. Sie sagten, die Arbeit wäre entsetzlich schwer, man ginge wieder, so bald man nur konnte. Einige übertrieben sich, um uns zu entmutigen und uns davon abzubringen, hier Arbeit zu suchen. Es hätten dann weniger gearbeitet. Und sie hätten mehr Aussicht gehabt, eingestellt zu werden.

„Wir sind hier, um Geld zu verdienen“, meinten alle. „Natürlich ist diese Arbeit hart. Es geht, so lange es geht. Man verdient, so lange man verdient. Manche haben Glück. Manchmal klappt es. Man muß es versuchen. Natürlich ist man noch nicht drin. Aber wenn man drin ist, wird man ja weiter sehen. Natürlich ist es hart an der Kette. Es geht, doch aber um Geld.“

Wir alle waren derselben Meinung: wegen des Geldes war man hier.

„Nur mußte man Platz machen, um Autos durchzulassen. Das waren die Chefs. Ach, so viele!“

„Es ist überall dasselbe“, sagten die Kameraden, „heute sieht man nur noch Chefs.“

Wir stellten die obersten Betrachtungen an. Vor unserer Nase hing eine große kupferne Tafel:

„Kriegsangehörige mit 130 000 000 Frank Kapital.“

Wir bildeten auch eine Gesellschaft. Bei dem Gedanken an unsere paar Pfennige verjachten wir uns vorzustellen, was hundertdreißig Millionen Franken wohl wären. Ein blaues Auto kam an. Junge Frauen und Mädchen drin. Sie stiegen aus und begaben sich in die Büros. Da waren aber welche dabei, Donnerwetter! Junge Arbeiter stießen sich mit dem Ellbogen an:

„D, dort die schöne Göhre in Blau!“

Ein Philosoph unter uns sagte:

„Nicht für uns. Und vielleicht ist das auch besser so. Man hat ja ohnehin schon genug Schererei.“

Der Pfortner erschien von Zeit zu Zeit. Wir fragten ihn aus. Was hätte er uns einstellen können! Er glaubte es wohl auch selber. Aber er sah ganz gutmütig aus. Langsam wiederholte er immer wieder:

„Es hat keinen Zweck zu warten. Schade um eure Zeit. Wir stellen heute nicht ein.“

„Und morgen?“

„Kammt morgen wieder.“

Er trieb uns hinaus, denn einer drängte unwillkürlich den andern vor, und wir hätten den ganzen Hof überschwemmt. Wir wollten aber immer noch nicht gehen. Wir wußten nicht mehr, wie lange wir schon warteten. Wer eine Uhr hatte, wagte nicht nachzusehen.

Eine Gruppe wollte wissen, daß jede Hoffnung vergeblich wäre, da die Fabrik einsahe. Allgemeine Bestürzung. Aber niemand ging weg. Die Wirkung war verfehlt. Die Schwärmer sprachen von etwas anderem. Da man sich nicht entschließen konnte, die Tür freizugehen und immer noch nach dem Hof drängte, stieß uns der Pfortner zum letztenmal zurück und schloß uns das Tor vor der Nase zu. Plötzlich überfiel uns ein furchtbares Gefühl der Verlassenheit. Zwischen unserer Hoffnung und uns waren eiserne Türen! Lange starrten wir darauf. Wenn geöffnet wurde, um ein Auto durchzulassen, rückten wir enger aneinander. Die, welche auf den Büschungen der Stäben saßen, warfen uns fragende Blicke zu. Der Pfortner kam heran und zählte uns. Ein paar redeten ihn an. Die von der Büschung kamen schneit zu uns, weil sie glaubten, es gäbe etwas Neues. Die Tür war aber schon wieder geschlossen. Wir starrten sie wieder an wie Hunde, die darauf warten, daß man ihnen einen Knochen zuwirft. Die Büschung wurde wieder besetzt. Es fiel uns sehr schwer, uns aufrechtzuhalten. Bald fingen wir an, hin und her zu gehen. Die Gruppen lösten sich auf. Schweigen herrschte über dieser verirrten Herde. Einer trennte sich vom andern, um seine Traurigkeit zu verbergen. Man schloß, man würde noch weinen, wenn man sich nur ein bisschen mehr gehen ließe. Als der Nachmittag hereinbrach, um war, wandten sich einige langsam zum Gehen. Andre folgten ihnen.

„Auf morgen“, sagten sie.

Bald bemerkten wir, daß wir nur noch fünfzehn waren. Wie auf Beobachtung gingen wir nun alle auf einmal. Es gab nichts mehr, worauf man warten konnte. Man trennte sich wie alle Kameraden, schüttelte sich die Hände.

\* \* \*

Am nächsten Tage fanden wir uns alle wieder ein. Wir waren zugleich voller Hoffnung und voller Ergebung. Ein feiner Regen zuckelte unaufhörlich hernieder. Wir hatten den Regen hochgeschlagen und den Kopf tief in den Schultern. Der Pfortner kam auf uns zu, ein Papier in der Hand. Man stieß sich. Wir umringten ihn. Wir hielten alle den Atem an. Er verlor drei Namen! Ich war dabei. Die andern fielen wieder zusammen, wichen zurück, schüttelten traurig den Kopf. Eine Bewegung kam in die Truppe. Viele sahen nach der Brücke hin, über welche die Trambahnen führen, dann pflanzten sie sich trotzig an den Torflügeln und an den Mauern auf. Der Regen tropfte eintönig weiter.

Sie liehen den Blick nicht von uns. Wir warteten darauf, daß man uns abholen und an unsere Posten führen würde. Wir mußten nicht, was wir tun sollten. Hundertfünfzig verzweifelten sich gegen den Eingang und starrten uns mit neidvollen, verzweifelten Blicken an. Die Augäpfel behielten eine stierhafte Starrheit. Wir versuchten, ihnen den Rücken zuzufehren, brachten es aber nicht fertig. Ihre Augen riefen uns. Ihre durchdrachten Mägen und Schultern glänzten. Am liebsten wäre man zum Traurigsten hingegangen und hätte gesagt:

„Hier, nimm meinen Platz!“

Endlich holte man uns ab.

\* \* \*

„Ja, wenn man Hunger hat! Ihr habt niemals gehungert? Ach! Ihr habt niemals gehungert? Man hat verzeuelt fomiße Gedanken, wenn man hungert! Gedanken von einer entsetzlichen Logik. Gedanken, die man nicht immer hat, und die doch furchtbar einfach sind. Wenn man hungert und niemand einem etwas zu essen gibt. Wenn man an so viele Türen klopft und sagt: Ich bin arbeitslos, ich habe Hunger. Ich möchte arbeiten. Ich will nicht betteln. Ich will meine Arme verdingen. Ich will meine Stirn verdingen. Ich will euch meine Arbeit für Brot geben. Da es ja so eingerichtet ist, daß man nur essen kann, wenn man gearbeitet hat. Ich beuge mich eurem Gesetz. Ich bitte euch, es selber auch zu achten. Ihr wollt mir keine Arbeit geben? Nirgends müßt ihr mir Arbeit geben? Ihr sagt, es gäbe keine? Es werde keine geben? Ihr hättet keinen Platz für mich? Ihr hättet keinen Platz in eurem Hause? In eurer Fabrik, in eurer Stadt, in eurer Welt? Keinen Platz für einen Menschen, ganz einfach für einen Menschen! Ihr habt also schon alles fertig? Ihr habt schon alles

# Ein Kind stürzt sich ins Leben

Aufzeichnungen von einem Spielplatz / Von Hans Trausitz

Auf der Straße vor dem allzu epischen Erleben der Weltstadt hat man sich auf einer der Bänke niedergelassen, die einen buchtenüberschatteten Kinderspielplatz im Tiergarten umstehen. Eigentlich zu lässlichen Zwecken, denn dem Freizeitsport gemischter Vogel- und Kinderstimmen zu lauschen, ist beruhigender Genuss. Alles in allem, noch immer die lieblichste Musik. Und es eripart nach der Vorstellung den Stellungstrieß um die Garderobe. (Worum versuchte ein Theaterorganisator wie Reinhardt noch nicht eine pazifistische Lösung des Garderobenproblems? Wie viele Kahlkämpfe würden allabendlich vermieden!)

Hier also im Freilichttheater ist alles vereinfacht, wiewohl die Szene sogar des Opernhofes nicht entbehrt: die dunkelgrünen Kulissen der Bäume, die ansehnliche Kleinbühne des Sandspielplatzes umringend. Das ewig stimmende Vogelorchester ist originellerweise mal höher in die Kette und Wipfel verlegt. Es ist ein auf rein idealer Basis aufgebautes Bühnenunternehmen, und die zwerghaften Musikanten sind noch nicht in Lohntarife interessiert. Sie machen Musik lediglich aus Ekstase. Die Spieler sind teils auf ihre Rollen bereits tiefinnig konzentrierte, teils noch etwas salpätisch darauzustolpernde Menschenkinder. Regie: der liebe Gott.

Kuch die kleine etwa zweijährige Hannelore von der Rebenbank ist zur Nachmittagsvorstellung erschienen und ist soeben aus ihrem Kinderwagen gehoben worden. Nach einigem Hin und Her, unter leisen Schwankungen ihrer Bahnräder, schlägt sie den Gravitationsgelegen, die es immer auf sie abgelehen haben, ein Schnippen, indem sie sich an der Bank, etwas leilich, festkrallt mit den winzigen Fingern, die damit soeben zum ersten Male zu stützenden Händen geworden sind.

Da sie aus dieser erdhafte gesicherten Stellung munschlos, wenn auch lebhaft interessiert, dem wirren Treiben auf dem Sandplatz zuschaut, hat die Mutter ihre Händelarbeit aufgenommen. Ist doch Hannelore noch nie von ihrer Seite in weitläufige Abenteuer entwichen. Auch ich, bei aller Sympathie, lehe nur Möglichen die hilflosesten Lastvorrichtungen und wende meine Aufmerksamkeit wieder der Kinderbühne zu. Dort nimmt die Vorstellung — wie es sich für deutsche Kinder ein halbes Jahrhundert nach der großen Revolution gehört — einen durchaus ordentlichen Verlauf. Alles geht so weit ganz leilich, bis plötzlich

hat sich eine Verletzung unvorschriftsmäßig aufgetan? Oder ein Theaterdonner etwa, der soeben nicht auf dem Programm ist. O, das wären einfache, elementare Dinge. Was aber hier ausbricht, ist weit furchtbarer, ist gar nicht zurückzubammen in seiner rücksichtslosen Wucht. In das kleine Mädchen nämlich von der Rebenbank im blauen Kittelkleid, in die Hannelore, ist auf einmal etwas gefahren. Ein Dämon, ein unentwegter Missetäter: Sie will plötzlich zur Bühne, will durchaus nicht länger passiver Zuschauer sein, will erobern. Und zwar das ganze Leben, auf einmal — im Sturm!

Die Mutter, wie alle Mütter, merkt diesen Drang erst als letzte. Sie ahnt noch nicht, wo das hinaus will. Es kann ja überhaupt nicht weit hinauswollen. Mit dem ersten Paar schmerzlicher Gluckschüben stürzt man doch nicht blündernd davon. Da steht ja noch der Kinderwagen mit dem zitternden Klapper. (Und welche beschämenden Eingekerkerten mögen seine Tieren bergen!) Die Mutter also hästet ruhig weiter.

Die Mutter aber hat bereits das erste Hindernis erreicht, welches eine kurlandische Stadterhaltung ihren jüngsten Bürgern errichtet hat. Nämlich die etwa zwanzig Zentimeter hohe Holzumrandung, welche die Bühne umrahmt. Dieses Hindernis ist es, mit eiserner Kraft zu nehmen, will man sich in des Lebens Sandgefilde spielerisch betätigen. Diesseits dieser Umrandung sind Mädchen, Mädchen, Mutter und Schatz; jenseits drohen geübte Klugschiffe und Schuppen, lauert Getümmel und Gefahr. Und auf dieses Schlachtfeld los, mitten hinein, marschieren Hannelore.

Zunächst versucht sie — wie wir alle — mit einem schlauen Seitenblick das Leben im Frontalanalys zu nehmen, es gewissermaßen zu überumpeln, ehe das Leben selbst etwas davon merkt. Hannelore macht das so: selbst noch diesseits der Bretterumrandung, greift sie mit beiden Fäustchen trampfhaft geballt gleich nach der geliebten Sandburg, die ein grünbehaarter Ritter aus Berlin-Kaumstend sich dort errichtet hat. Doch auch hier, wie bei allen aufs Ganze zielenden Unternehmungen hat das Leben die optische Täuschung bereit. Ober sollte Hannelore nur nach der Butterblume, die der Burgenhauer im Schwindeleisen Triumphgefäß der höchsten Sinne aufgesteckt hat? Man wird es nie erfahren. Ob Burg, ob Butterblume, Hannelore, mit zu ihrem Kinderhimmel erhobenen Händen, wankt, strauchelt, stürzt und kommt mittelfins auf die harte Umrandung zu liegen. Schon wartet das verarmte Publikum auf den hochdramatischen Einzug eines weinerischen Babypopps aus

erfunden? Ihr habt das Wunderbare vollbracht? Ihr habt eine unerhörte Welt geschaffen! Ihr habt ein unerhörtes Weltall geschaffen! Ohne indessen, inmitten aller eurer gigantischen Arbeiten, aller eurer gigantischen Pläne auch nur eine Sekunde daran zu denken, daß es eines Tages in eurem Gebäude an Platz fehlen würde für etwas, das neben euren Werken ganz klein ist — für den Menschen! Ihr habt eine seltsame Welt verwirklicht, in der ein armer Mensch nicht einmal auf seinen Fußspitzen Raum hat! Und plötzlich hat sich dieser Mensch vervielfältigt! Und dieser Mensch ist ein ganzes Volk geworden!

Ihr antwortet: Was können wir dafür! Die Geschäfte gehen schlecht! Ihr wißt ja selbst, daß die Geschäfte schlecht gehen!

Die Geschäfte! Die Geschäfte! Was ist das: die Geschäfte? Haben wir ein Geschäft aus unserm Leben gemacht? Ihr habt aus allem ein Geschäft machen wollen! Natürlich konnte das nicht ewig dauern! Aus allem ein Geschäft machen, heißt, die Welt erschöpfen! Die Geschäfte gehen schlecht! Ihr sprecht davon wie von einem Hagelschlag, der euch die Weinberge verwüstet, wie von einer Heuschreckeneplage, die über eure Gärten gekommen, wie von einer Pest, die in Gestalt von schädlichen kleinen Tieren euch heimgesucht und euch verheert hätte. Ihr sprecht davon, als wäre es euch vom Teufel oder vom Himmel geschickt worden. Die Geschäfte gehen schlecht! Die Geschäfte gehen gar nicht! Weder nach der einen, noch nach der anderen Seite! Sie gehen weder wie die Autos noch wie die Krebse. Die Geschäfte sind niemals von selber gegangen! Die Geschäfte sind immer Krüppel gewesen. Die Geschäfte — das sind die Menschen, die sie führen! Wenn ihr zugibt, daß die Geschäfte schlecht gehen, so gebt ihr zu, daß die Menschen verfallen! Die Menschen wissen nicht mehr, wie sie ihre Geschäfte mit ihren Krüppelrücken leiten sollen. Welche Menschen? Ihr! Ihr wißt nicht mehr ein noch aus! Die Welt, die ihr geschaffen habt? Ihr seid darin verloren! Vor euren Blicken dreht sich alles! Eure Hände taillen nach dem Gelände! Ihr füllt, wie der Boden unter euren Füßen schwankt! Schiffbrüchige seid ihr! Weil ihr nicht davor zurückgeschreckt seid, uns in eurer Welt dem Hunger preisgegeben — dem Hungern...!

(Autographierte Uebersetzung aus dem Französischen von Lina Brandes.)

dem schmerzhaft enttäuschten, betauten Reichmüßigen der kleinen Hannelore. Das verehrte Publikum wartet vergebens. Sie schenkt sich diesen verräterischen Aufschrei, wirft einen blündernden Blick in die Richtung der ahnungslosen Mutter. Und schon schwellen ihre Pausbäden rot und gewaltig an von der Anstrengung, zunächst mal aus dieser würdelosen Lage ins Gelände der Mädchen und Bindeln, in den sicheren Hafen eines solchen unter höchstem Einfluß verlassenen Babypopps?

Rein und dreimal nein! Vormärts, immer vorwärts, meine Damen und Herren! Wenn's auch langsam geht. Und — beim großen Regisseur — es geht schneckenhaft, aber es geht vorwärts. Das soeben noch blündernde Mittelkleid ist auch gerade kein vorzeilichster Pausenrod beim Hinüberstrischen. Es verliert sich, wird ganzlich unprogrammatisch hochgestreift, eisendig beschmutzt. Noch gilt es, die auch nicht mehr käseweißen Gluckschüben über die Rampe mit hinüber zu schleifen. Die Beine wären schon längst drüben... da... endlich. Sie haben sich einischtsollertweise von selbst abgestreift und bleiben, in verdümpeltem Winkel zueinander stehend, zurück. In Strümpfen geht halt alles leichter. Und schon taumelt Hannelore jenseits der Umrandung in eine mehr oder weniger aufrechte Position empor.

Doch ihr hochpöstenartiges Herannahen ist nicht unbemerkt geblieben. Und zwar ist es ausgerechnet der Ritter von der Burg, der sie nicht ohne Mißfallen beäugt. Ihm ahnt nichts Gutes für seine Schöpfung. Er ergreift keinerlei Abwehrmaßnahmen gegen die herananschleichende Amagone im verächtlich langen Faltenkleid. Auch Hannelore fühlt instinktiv, daß der erste Wank in ihrem Leben sein höchstes nicht kampflös preisgeben wird. Sie verändert also ihre Taktik, geht nicht stracks auf das Ziel ihrer atemlosen Bemühungen los, sondern entschließt sich zu einem kleinen Tummelstauembummel rings um die Sandarena. Ich sehe noch, wie sie sich zu einem kleinen Jungen niederbeugt und ihm beim Herausziehen seiner Schaufel aus einer Berg- und Talbahnanlage behilflich ist.

Hannelore hat uns alle hinter sich geführt. Sie hat jenen Tummelstauembummel um die Arena im vollsten strategischen Bewußtsein angetreten. Auf einmal geht ein wilder Aufschrei des Burgritters schrill über das Theater hin. Hannelore ist eben im Begriff, wieder von der Bühne abzutreten, aber nicht ohne ein weithin sichtbares Ehrenzeichen ihres Debüts: die Butterblume von der Sandburg höchster Rinne. Schon hat sie in stolperndem Galopp die Holzrampe erreicht. Sie weiß, diesmal kann sie sich das schneckenhafte Hinüberziehen nicht leisten. Schnelligkeit ist ihr Sieg. Es geht um die Beute. Es gilt, die Blume hinüberzuretzen aus dem Kampfgetümmel des Lebens in ihr Kinderland, dorthin, wo die Mutter wartet. Und in ihrer höchsten Not und Bedrängnis, als alles verfliegt, als ihr die Knie wanken, da geschieht ein großes Wunder, nicht geringer als das Wunder der heiligen Johanna: ein schüßender Geist kommt ihr zu Hilfe, hebt sie sanft zu sich hinüber aus allem Schrecken und aller Bangnis, hinüber über die schwindelnde hohe Blanke, über das harte, schmerzende Hindernis.

Ganz leicht, wie ein Engel auf Fügeln, schwebt Hannelore in den blündernden Hölzen ihres Babypopps. Der starke Ausbruch grimmiger Entschlossenheit weicht von ihr. Das Häuflein, welches die Blume wie ein Häubchen hält, wird wieder rund und rosafarben. Während sie ihres ersten Sieges goldene Trophäe der Mutter hinhält, hoch über ihre verwirrten Locken, weig über ihre eigene Blünderheit in den Himmel hinein, lächelt Hannelore. Ihr Gesicht ist wieder Antik geworden, ein Babypopps, ein leuchtendes Blumenbeet voll blühender Grüns.

## Balzac-Worte

Das Glück wird durch Mut und Arbeit errungen. Die Ungerechtigkeit kommt am Ende dem zutrotzen, der unter ihr am meisten gelitten hat. Große Herzen sind nur schwer dafür zu haben, an leichte Geisige, Verzag und Unabbarkeit zu glauben. Rücksicht kann manchmal der höchste Grad von Verachtung sein. Erst durch Unglück kommt man zur Erkenntnis der menschlichen Gemeinhait. Wäre Balzac frei, die Arbeit hätte ihn bald gefressen. Form ist nur Übung, Gewohnheit und Technik. Alles Seitige aber hat im Herzen seinen Zusammenhang. Die Welt ist unendlich, und das menschliche Gehirn ist ebenso groß wie die Welt. Talent ist niemals einseitig. Uebersetzt und gesammelt von Walter Redaen.